Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Gustav Reinbeck

Zwey Predigten von der Verklährung Christi auf dem Heiligen Berge : über das Evangelium am VIten Sonntage nach Epiphanias, Matth. XVII, v. I. seqq.

Berlin: Nicolai, 1741

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824611403

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824611403/phys_0001
DFG

64 p
78 p
38 p
34 p
38 p
24 p
27 p
40 p
32 p
24 p
20 p
87 p
30 p
70 p
36 p
65 p
31 p
72 p
26 p
46 p
46 p

44. 6.

F. C – 1074 – 18.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824611403/phys_0002
DFG

No 1. Joh: Ernst Schubert vernünftige Gedanken von der Ewigkeit der höllen-Strafen.

2. Ejusd. Predigt von der Möglichkeit, Glaubwürdigkeit u. Gewißheit der Auferstehung von der Todt nebst einem Unterricht von d. Sittlichkeit der Predigt dieser Art

3. Aug: Frid: Sack über Luc: 16. v. 25. die allerhöchste Billigkeit des göttl: Gerichts über die M. in jener Welt.

4. Mich: Rolof zwo Predigt bey Gelegenheit einer vorgenommenen Veränderung mit einigen Evang. Lutherischen Kirchen-Gebräuchen über Gal: V. 13. u. Math: 22.

5. Jac: Carpow über Act: X v. 34-41. am Oster-Feiertage.

6. Dan: Ernst Jablonski huldigungs-Predigt über 1 Reg: 10 v. 9.

7. Joh: Frid: Oesfeld über Joh: 16 v. 23-30. Anweisung zur wahren Gemüths-Ruhe.

8. Martin Kahlen huld: Pr: über 1 Reg: 10 v. 9.

9. Scriverii huldigungs Predigt über 1 Reg: 8. 66.

10. Joh: Julig Struven huld: Pr: über 1 Reg: 10 v. 9.

11. J. J. G. Morgenstern Leichen-Pr: über den König v. Preussen Frid: Wilhelm nach dem Text 2 Tim: 4 v. 7. 8.

12. Schreiben eines Pommersch. Geistl: an eine vornehme Frau von d. Staats-Gott-seeligkeit.

13. Philip Ernst Kern zwo Pr: von d. Ungleichheit d. M. im Tode, u. der weisen Vergeltung unserer Werke an jenem Tage des Gerichts über Luc: 23 39-44. u. 2 Cor: 5. v. 10.

14. Joh: Gustav Reinbeck zwo Pr: vom h. Abendmahl über Luc: 22. 15. 21. und 1 Cor: XI. 28. 29.

15. Georg: Heinr: Riebow Gründl: Beweiß daß die geaffenbahrte Religion i. Kanne aus d. Vernunfft erwiesen werden.

16. Gedanken über die Frage: ob eine strenge Lehr Art eine Ketzerei v. der Gott-seeligkeit entgegen sey.

17. Joh. Gust: Reinbeck zwo Pred: von der Verklärung Xti auf dem h. Berge über Math: 17 v. 1-Hyg

18 Reinbeck von d. göttl: Vorsorge vor die M. über Math: 6. 4
24 – 34.

19. Clarer beweiß daß die Reformirte Meinung vom h. Abendmahl
u. Gnaden-Wahl die Lutheraner d. hindern soll, mit den-
selben in Vereinigung zu treten.

20. Jac: Elsner. Dankpredigt über den herrl: Sieg
des Königes bey Molwitz über Palm: 31. 4.

21. Christ: Eberh: Weismanns Einsegnungs-Predigt
über Math: 4. Dom: invocavit u. Joh: Frid:
Cotta Antritts-Predigt über den Anfang
der Passions Geschichte.

22. Joh: Frid: Burg huldig: Pr: über Palm
61. 4 7. 8.

M 13

Zwey Predigten
von der
Verklährung Christi
auf dem
Heiligen Berge,
über das Evangelium am VIten Sonntage
nach Epiphanias,
Matth. XVII, v. 1. seqq.

herausgegeben
von

Johann Gustav Reinbeck
Consistorial-Rath und Probst.

BERLIN,
verlegts Christoph Gottlieb NICOLAI,
1741.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824611403/phys_0005
DFG

DJe Verklährung Christi, welche ihm einige Wochen vor seinem Leiden wiederfahren, ist eine so merckwürdige Begebenheit; daß der Apostel Petrus in dem ersten Capitel seines zweyten Briefes derselben mit einer besondern Freudigkeit gedencket. Er spricht daselbst v. 16. 17. 18. Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Krafft und Zukunfft unsers HErrn JEsu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfieng von GOTT dem Vater Ehre und Preiß, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der grossen Herrlichkeit, dermaassen: Dis ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel bracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

Der Apostel setzet hier dasjenige, was er und andere von Christo verkündiget hatten, den Erzehlungen, welche die Heyden von ihren Göttern vorbrachten, entgegen. Die Heyden wusten von den Erscheinungen ihrer Götter unter den

Menschen, und von derselben Verrichtungen, viel zu reden; sie kunten aber keine gültige Zeugnisse dieserwegen beybringen. Die Verständigsten unter ihnen erkandten vielmehr selber wohl, daß es lauter Fabeln wären, was von dergleichen Erscheinungen vorgegeben wurde. Gleichwohl solten es keine solche Erdichtungen seyn, die gar keinen weitern Nutzen hätten; sondern man wolte sie als lehrreiche Fabeln angesehen wissen; das ist, als solche Erfindungen, welche den Menschen die Kräffte der Gottheit auf eine sinnliche Weise vorstellen solten.

Nun hatten die Apostel bißher verkündiget, daß der Sohn GOttes in die menschliche Natur sich eingekleidet hätte, unter den Menschen erschienen wäre, und daß er seine Herrlichkeit unter ihnen hätte sehen lassen. Johannes schreibet deßwegen: Das Wort ward Fleisch, und wohnet unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes von Vater, voller Gnade und Wahrheit. C. I. v. 14. Und so bezeuget hier der Apostel Petrus, daß es mit dieser Verkündigung nicht eben dergleichen Beschaffenheit, als mit den klugen Fabeln der Heyden, habe. Es wäre hier nichts erdichtetes, darunter die Apostel etwa gewisse Lehren von der Gottheit hätten verbergen wollen; sondern die Zukunfft JEsu CHristi ins Fleisch sey würcklich geschehen, und dessen Krafft habe sich in Verrichtung seiner Wunderwercke thätlich geäussert. Der Apostel kunte auch dieses zu der Zeit mit desto gröſſerer Gewißheit sagen, weil noch eine unzählige Menge Menschen am Leben war, welche alle miteinander vollkommen und aus eigener Erfahrung wusten, daß Christus als ein wahrer Mensch unter den Menschen gewan-

gewandelt, und daß er unzehlige Wunderwercke verrichtet hätte.

Ausser dem aber gedencket Petrus noch einer besondern Geschichte, die sich mit Christo zugetragen, und von welcher der Apostel nebst einigen seiner Mit-Apostel ein Augen- und Ohren-Zeuge gewesen war. Dis war die grosse Herrlichkeit, zu welcher Christus auf einem Berge verkläret wurde; nebst dem Zeugnisse, das GOtt vom Himmel selber von ihm ablegte. Diese seine Herrlichkeit, spricht Petrus, haben wir selber gesehen, da er empfieng von GOTT dem Vater Ehre und Preiß, durch eine Stimme, die zu ihm geschah dermaaßen: Dis ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel bracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

Es ist offenbahr, daß Petrus von dem Vorfall rede, welcher Matth. 17. v. 1. beschrieben stehet. Es ist dieses das eintzige dieser Art, was Christo wiederfahren ist, so lange er noch unter den Menschen als ein ander sterblicher Mensch herum wandelte. Denn ob gleich bey seiner Tauffe eine Stimme vom Himmel fiel: Dis ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; Matth. III. v. 17. auch noch wenig Tage vor seinem Leiden etwas dergleichen geschah; Joh. XII. v. 28. so war doch solches nicht mit einer würcklichen Verklährung seines Leibes verknüpfet, wie einige seiner Jünger auf dem Berge wahrgenommen hatten. Daher verdienet denn aber diese gantz besondere Geschichte wohl, daß sie in eine besondere Betrachtung gezogen werde. Wir wollen demnach unsere Andacht darauf richten.

TEXT.

Evangelium. Matth. XVII. v. 1-9.

UNd nach sechs Tagen nahm JEsus zu sich Petrum, und Jacobum, und Johannem seinen Bruder, und führete sie beyderseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne; und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu JEsu: HErr, hie ist gut seyn. Wilst du, so wollen wir hie drey Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Und da er noch also redete, siehe da überschattete sie eine lichte Wolcke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolcken sprach: Dis ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den solt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschracken sehr. JEsus aber trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand, denn JEsum alleine. Und da sie vom Berge herab giengen, gebot ihnen JEsus, und sprach: Ihr solt dis Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Vortrag.

Unser Evangelium stellet uns vor;

Die Verklährung Christi auf dem heiligen Berge.

Wobey wir zu erwegen haben werden

1.) Die Umstände dieser Verklährung;
2.) Die Absichten derselben.

Ab-

Abhandlung.

Erster Theil.

Damit wir die Umstände dieser Verklährung desto genauer erwegen können; so wollen wir der Erzehlung unsers Evangelisten Schritt vor Schritt folgen, und alles bemercken, was er davon anführet.

Die Zeit der Verklärung wird als nach sechs Tagen geschehen zu seyn, angegeben v. 1. Diese sechs Tage beziehen sich auf die Zeit, da CHristus sein bevorstehendes Leiden seinen Jüngern vorher verkündiget hatte, Cap. XVI, 21. Wir lesen, daß Petrus damahls CHristum von dergleichen Vorstellungen abzuziehen gesuchet habe; sonder Zweiffel aus der Ursach, weil er sich von dem Meßia eine solche Art der Herrlichkeit einbildete, die er mit dem Leiden und Tode nicht reimen kunte. Christus aber blieb nicht allein dabey, daß er leiden müste, und bezeugete, daß solches dem göttlichen Rathschluß gemäß wäre; sondern er gab auch zugleich zu erkennen, daß alle seine wahre Jünger sich ebenfalls aufs Leiden gefaßt zu machen hätten. v. 23. 24. 25. Worauf denn Christus auch seiner Herrlichkeit gedencket, in welcher er dereinst erscheinen, und einem jeglichen nach seinen Wercken vergelten werde, v. 27. Es kan nicht anders seyn, daß nicht die Apostel des HErrn, und insonderheit Petrus, dieser Rede des HErrn JEsu nachgedacht haben solten; aber es war ihnen damahls, da sie noch mit so vielen Vorurtheilen eingenommen waren, nicht möglich, die Sache recht einzusehen. Sie stiessen sich in ihrem Gemüth immer an dem Leiden und Sterben, und meineten, daß die Herrlichkeit des Meisters damit nicht bestehen könte. Bey dieser ihrer falschen Einbildung geschahe es nun, daß einige von ihnen,

Augenzeugen von der Verklährung Christi seyn muſten; welche aber einer gantz andern Art war, als ſie ſich bisher von dem Meßia vorgeſtellet hatten. Folglich ſiehet man aus dieſer Verbindung unſers Evangelii mit dem vorhergehenden, daß die Abſicht der Verklährung Chriſti unter andern auch dieſe geweſen ſey, daß die Jünger eine gute Lehre daraus nehmen, und einſehen lernen ſolten, daß Chriſtus bey allem Leiden doch verherrlichet werden, und daß ſeine Herrlichkeit die Herrlichkeit eines weltlich regierenden Potentaten ſehr weit überſteigen würde; davon im zweyten Theil mehr zu reden ſeyn wird.

Die Jünger, welche die Verklährung Chriſti mit anſehen ſolten, waren Petrus, Johannes und Jacobus, ſein Bruder. Als Chriſtus vom Teufel in der Wüſten verſuchet ward, war er allein, und hatte keinen einigen von ſeinen Jüngern bey ſich, damit niemand dencken möchte, als ob er nicht ſo wohl nach ſeiner eigenen freyen Entſchlieſſung, ſondern etwa nur aus Schaam vor den Anweſenden, in die Verſuchung des Satans nicht eingewilliget. Wie man denn ſonſt wohl Exempel hat, daß Menſchen ſich leicht wozu verleiten laſſen, wenn ſie keine Zeugen ihrer Handlungen um ſich haben. Als aber Chriſtus ein Vorſpiel ſeiner künfftigen Herrlichkeit erfahren ſolte; ſo wolte er nicht allein bleiben, damit ſeine Jünger daraus abnehmen möchten, daß er einmahl ſeine Herrlichkeit mit ihnen theilen würde, und ſie ſeyn ſolten, wo er wäre.

Die Verklährung ſelbſt geſchah auf einem Berge. Der Berg ſelber wird zwar nicht genannt; wenn aber aus der Gegend, wo ſich Chriſtus damahls aufgehalten hat, urtheilen ſoll; ſo kan ſolches wohl kein anderer als der Berg Thabor geweſen ſeyn. Nun hätte Chriſtus eben ſo leicht an einem andern Ort,

als

als auf einem Berge, verkläret werden können; wie aber alle übrige Umstände, welche bey dem Lebens-Lauf Christi vorkommen, eine gantz besondere göttliche Vorsehung zum Grunde haben; also hatte es auch seine besondere Ursach, warum die Verklährung auf einem Berge geschehen solte. Christus hatte seine letzte und schwehreste Versuchung auf einem Berge ausgestanden und überwunden. Es wurden ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit angeboten, wenn er von GOtt abfallen, und dem Sinne des Versuchers sich gemäß verhalten wolte. Da er aber alle weltliche Herrlichkeit verschmähete, und sich zu allerley Leiden gefaßt machte; so wurde ihm denn dagegen auch wieder auf einem Berge ein Vorschmack von derjenigen Herrlichkeit gegeben, die ihm sein himmlischer Vater zugedacht hatte.

Und worinn bestund dieselbe? Hauptsächlich in drey Stücken: erstlich in der Verklährung seines Leibes, ferner in dem Umgange mit einigen schon vor ihm in die Herrlichkeit eingegangenen Personen; und denn auch in dem neuen Zeugniß, welches sein himmlischer Vater von ihm ablegete.

Von dem erstern heißt es: Er ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht.

Wir dürffen nicht gedencken, als ob diese Verklährung Christo nur von aussen wiederfahren sey; wie etwa sonst etwas von aussen sehr starck erleuchtet, und dadurch hell und ansehnlich gemachet wird; sondern sie geschah hauptsächlich von innen, so daß dadurch nicht nur sein gantzer Leib, sondern auch so gar seine Kleidung verherrlichet wurde. Der natürliche

Leib

Leib eines Menschen ist an sich selbst von einer groben und finstern Art. Man kan ihn ehe mit einem dunckeln, als hellleuchtenden Cörper vergleichen. Und eben einen solchen Leib hat Christus in den Tagen seines Fleisches, da er uns in allem gleich worden, getragen. Der Apostel bezeuget von ihm: wie die Kinder Fleisch und Blut haben, so ist er es gleicher Maaßen theilhafftig worden. Hebr. II. v. 14. Und abermahl: Er nahm Knechts Gestalt an, ward gleich, wie ein ander Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Phil. II. v. 7. Aber dieses alles geschah um unsert willen, damit er in seiner Niedrigkeit ein Opfer für unsere Sünde werden könte. Denn sonst lehret eben der Apostel von ihm, daß er in göttlicher Gestalt gewesen sey. Er war ohne Sünde, und in ihm wohnete die gantze Fülle der Gottheit. Col. II. v. 9. Lasset uns erwegen, was dieses sagen wolle; so dann werden wir erkennen, was Christus, wenn er gewolt, auch auf Erden für eine Person hätte vorstellen können, und woher seine Verklährung entstanden sey.

Christus hatte zwar einen wahrhafftigen menschlichen Leib und eine menschliche Seele; aber er war auch der eingebohrne Sohn GOttes, der Glantz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Hebr. I. v. 3. Seine göttliche Natur war mit der menschlichen persönlich vereiniget. Folglich war er auch als Mensch berechtiget, an der göttlichen Herrlichkeit Theil zu nehmen. Das ist es, was Paulus saget, daß Christus in göttlicher Gestalt gewesen sey. Wenn er sich nun dieses Vorrechts hätte bedienen wollen; so würde er eben, wie nach seiner Auferstehung und Himmelfarth, einen verklährten Leib gehabt haben. Denn, da sich so gar bey einem bl[illegible]ssen

Men-

Menschen findet, daß sein Leib nicht selten nach der Beschaffenheit der mit ihm persönlich vereinigten Seele sich richtet, indem eine vergnügte und erfreuete Seele auch ein aufgeklärtes Angesicht zu machen pfleget; so ist um desto weniger zu verwundern, daß die mit Christo persönlich vereinigte Gottheit auch seinem Leibe eine besondere Klarheit sofort mitgetheilet haben würde, wenn es den göttlichen Absichten gemäß gewesen wäre. Da aber ein verklährter und verherrlichter Leib keinem Leiden, und noch vielweniger dem Tode unterworffen seyn kan; und gleichwohl die göttliche Absicht, warum der Sohn GOttes im Fleisch erschienen war, mit sich brachte, daß er um unsert willen dem Leiden und Tode unterworffen seyn solte; so lehret der Apostel, daß Christus sich seiner göttlichen Gestalt freywillig geäussert, und Knechts-Gestalt an sich genommen habe, auch sonst wie ein ander Mensch worden sey, so gar, daß er sich bis zum Tode am Creutz erniedriget habe. Inzwischen, da die göttliche Weißheit für gut fand, daß Christus auch in den Tagen seines Fleisches einen besondern Strahl seiner göttlichen Herrlichkeit blicken lassen solte; so ist solches auf dem Berge Thabor in Gegenwart einiger seiner Jünger geschehen. Es erhellet denn aber aus diesem allen, daß die Verklährung Christi nicht so wohl von aussen, als vielmehr von innen geschehen sey, und daß der Grund derselben in seiner göttlichen Natur gesucht werden müsse.

Wenn es demnach heißt: Christus ward verkläret vor seinen Jüngern; so wird damit angezeiget, daß die Beschaffenheit seiner gantzen äusserlichen Gestalt sich geändert habe. Wie die Jünger mit Christo auf den Berg giengen, so hatte er eben, wie sie, einen dunckeln und finstern Cörper, der von aussen erleuchtet werden muste, wenn man ihn sehen

solte; auf dem Berge selbst aber ward sein Cörper hell und glänzend, daß, wenn es auch von aussen gantz finster gewesen wäre, er doch, die um ihn waren, würde erleuchtet haben. **Sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne.** Wie nun die Sonne ihr Licht nicht von andern Cörpern erborget, sondern ihre Strahlen aus sich selber hervorbringet; also war auch der Glantz des Angesichts JEsu Christi einer solchen Art, daß derselbe von keiner fremden äusserlichen Ursach, sondern von der Göttlichkeit dieser Person herrührete. Und so nahmen selbst seine Kleider hieran Theil. **Dieselbe wurden weiß, wie ein Licht.** Wenn Marcus diese Geschichte beschreibet, so spricht er: **seine Kleider wurden hell, und sehr weiß, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kan so weiß machen.** c. IX. v. 3. Es ist zwar nirgends angemercket, von was für einer Farbe die Kleidung Christi gewesen sey; da doch sonst Johannes berichtet, daß Christus, in den Tagen seines Fleisches, einen, von oben an durch und durch gewirckten Rock getragen habe. c. XIX. v. 23. Da aber hier als etwas besonders angeführet wird, daß Christi Kleider weiß worden; so kan man daraus schliessen, daß sie ordentlicher Weise eine andere Farbe gehabt haben müssen. Dieses nun vorausgesetzt; so kan man leicht erkennen, daß das weiß-werden der Kleider JEsu von keiner äusserlichen Ursach hergerühret sey. Denn das natürliche Sonnen-Licht, wodurch sonst die Farben der cörperlichen Dinge entdecket werden, kan zwar wohl machen, daß dieselbe desto lebhaffter in die Augen fallen; aber es kan nicht auf einmahl eine Farbe in die andere verwandeln. Es muß also diese schnee-weiße und hellgläntzende Farbe der Kleider Christi ebenfalls von denen aus dem Cör-

Cörper des HErrn JEsu hervordringenden Lichtes-Strahlen entstanden seyn. Woraus denn zugleich erhellet, daß der Glantz des Leibes Christi die Stärcke der Sonnen-Strahlen sehr weit übertroffen habe, indem die Kleider des HErrn JEsu eine gantz andere Gestalt bekommen, als sie gehabt haben, da die blosse Lichts-Strahlen von aussen auf sie gefallen sind. So beschreibet uns der Evangelist die Verklärung des Leibes Christi!

Dazu kommt der Umgang, den Christus mit einigen schon in die Herrlichkeit eingegangenen Personen gepflogen. Der Evangelist spricht: Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. v. 3. Umständlicher beschreibet uns diesen Umstand der Evangelist Lucas. Und siehe, heist es bey ihm, zween Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias; die erschienen in Klarheit, und redeten von dem Ausgange, welchen er solte erfüllen zu Jerusalem. Luc. IX. v. 30. 31.

Von dem Elias wissen wir, daß er mit Leib und Seel, ohne Tod, in die Herrlichkeit aufgenommen worden. Von Mose aber lesen wir, daß er gestorben und begraben sey; ob gleich niemand sein Grab hernach erfahren habe. 5. B. Mos. XXXIV. v. 5. 6. Was demnach den Propheten Elias betrifft; so hat es mit dessen Erscheinung keine grosse Schwierigkeit, indem er ohne Tod, wie Henoch, in ein ander Leben eingegangen ist. Von Mose aber entstehet die Frage, auf was Weise derselbe habe erscheinen können, da die Schrifft deutlich bezeuget, daß er gestorben, und daß sein Leib sey begraben worden. Allein eben dieser Umstand führet uns auf eine wahrscheinliche Muthmassung, daß nemlich GOtt den Moses einige

Zeit nach seinem Tode wieder auferwecket, und nach Leib und Seel in die Herrlicheit versetzet habe. Und diese Muthmassung fasset nichts in sich, was an sich selbst nicht bestehen könte. Es kan GOtt nicht am Vermögen gefehlet haben, solches zu bewerckstelligen. Der GOtt, welcher einmahl alle Todten auferwecken wird, hat mit eben so leichter Mühe dem Leibe Mosis das Leben wiedergeben, und ihm mit dessen Seele wieder vereinigen können. So war auch Moses in dem Hause GOttes ein solcher treuer Diener, daß ihm in der H. Schrifft kein anderer Prophet, als allein Christus, vorgezogen wird. 5. B. Mos. XXXIV. v. 10. Hebr. III. v. 3. Und so wäre es nicht zu verwundern, wenn GOtt demselben auch darinn, daß er ihn bald nach seinem Tode zur ewigen Herrlichkeit wieder auferwecket, ein besonderes Vorrecht vor andern hätte wiederfahren lassen. Dazu kommt, daß wir dergleichen Exempel mehr haben; nicht zwar im Alten, aber doch bey dem Anfange des Neuen Testaments. Denn da berichtet uns Matthäus, daß bey der Auferstehung Christi viele Leiber der Heiligen zugleich mit auferstanden wären. c. XXVII. v. 52. 53. Warum solte man denn von Mose nicht ein gleiches sagen können? zumahl da wir in unserm Evangelio Mosen eben so wohl, als den Elias, in einer sichtbahren Gestalt des Leibes vor uns finden.

Es würde sich denn aber hiebey noch fragen, woher es kommen, daß die drey Jünger, welche alles mit angesehen, die beyde erschienene Personen gekannt haben, da sie weder Mosen noch Elias jemahls mit Augen gesehen hatten, auch nicht vermuthen kunten, daß die erscheinende gerade Moses und Elias, und keine andere, seyn solten. Allein auch hierinn giebt uns unser Text einiges Licht, aus welchem die Antwort erhel-

erhellen wird. Der Evangelist meldet, daß Moses und Elias sich mit Christo unterredet hätten. Bey einer Unterredung aber pflegt man wohl je zuweilen einander mit Nahmen zu nennen. So bringet es auch die Gewohnheit mit sich, daß, wenn unbekannte Personen mit jemanden von ernstlichen Sachen reden wollen, sie sich nahmkündig zu machen pflegen. Es hat also auf eine oder die andere Weise geschehen können, daß die Jünger Christi in Erfahrung gebracht, wer diese beyde Personen wären.

Aber auch diese Männer erschienen in Klarheit. Ihr Leib war eben auch verkläret, wie der Leib Christi; nur daß Christus vor ihnen einen gar mercklichen Vorzug hatte. Denn, da die Evangelisten den verklärten Zustand Christi umständlich beschreiben; so gedencken sie dagegen von diesen beyden Männern nichts weiter, als nur überhaupt, daß sie in Klarheit erschienen sind. Inzwischen vergrössert dieses die Verherrlichung Christi, daß er in der Gesellschafft anderer verklährter Personen ist gesehen worden. Und wie groß wird nicht seine Klarheit seyn, wenn ihn dermahleinst am Jüngsten Tage die gantze Schaar aller Seeligen und heiligen Engel umgeben wird.

Was denn insonderheit ihre Unterredung anbelanget; so war dieselbe von einem grossen Gewichte. Sie redeten mit ihm von dem Ausgange, welchen er solte erfüllen zu Jerusalem. Folglich ging der Inhalt dieser Unterredung auf das gantze Werck der Erlösung des menschlichen Geschlechts, wozu nicht nur sein Leiden, Sterben und Begräbniß, sondern auch seine Auferstehung und sein Eingang in die Herrlichkeit gehörete. Es giebt uns dieses, sonderlich wenn wir es mit andern Oertern der heiligen Schrifft vergleichen,

einen Aufschluß, daß wir einiger Maassen einsehen können, was unter den Seeligen, die schon zu den Zeiten des Alten Testaments die Welt verlassen hatten, vorgegangen sey. Sie hatten alle, die Verheissung vom Meßia, als dem Grunde einer lebendigen Hoffnung; und wünscheten zu sehen und zu hören, was die Jünger hernach sahen und höreten. Luc. X, 24. Sie sturben aber alle im Glauben, empfiengen die Erfüllung der Verheissung nicht, sondern sahen sie nur von ferne, vertrösteten sich derselben, und liessen sich damit begnügen. Hebr. XII. v. 13. Allein ihr Verlangen, die Erfüllung dessen, was sie geglaubet hatten, vor sich zu sehen, blieb doch bey ihnen, und gieng mit ihnen in die Ewigkeit über. Hatten sie in ihrem Leben geforschet, auf welche und welcherley Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, gedeutet und zuvor bezeuget hatte die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach; 1. Petr. I v. 11. so wird ihr Verlangen, diese Zeit in Erfahrung zubringen, auch nach ihrem Tode in ihnen nicht erloschen seyn. Was that nun GOTT? Er schickte Mosen und Eliam, daß dieselbe Christum selbst im Fleisch sehen, und aus seinem eigenen Munde vernehmen kunten, wozu ihn sein Vater gesandt hätte, und was es mit ihm für einen Ausgang haben würde. Christus hatte nicht nöthig, in diesem Stück erst von ihnen unterrichtet zu werden; denn er wuste alles, was ihm begegnen solte; hatte auch solches seinen Jüngern schon Stückweise vorhergesaget. Aber Moses und Elias solten eben dieses von ihm hören; und hernach, was sie gesehen und gehöret hatten, der gantzen Menge der seeligen Gläubigen kund machen. Und so thaten diese beyde Männer in gewisser Maaße eben das, was die beyde Abgeordnete Johannis des Täuffers thaten. Die letztere musten die übrigen Jünger

Johan-

Johannis von dem, was sie gesehen und gehöret hatten, unterrichten; und jene benachrichtigten hernach die gantze Schaar der Geister der vollendeten Gerechten von eben dieser Sache. Da nun so gar von den Engeln stehet, daß sie mit Lust das Geheimniß des Erlösungs-Wercks, und die Frucht desselben eingesehen haben; 1. Petr. I. v. 12. ohngeachtet die gantze Sache sie eigentlich nicht angieng; so kan man sich leicht vorstellen, daß die Freude der Seeligen unaussprechlich sey vermehret worden, als sie in Erfahrung gebracht, daß die Verheissung GOttes ja und Amen sey in JEsu Christo.

Inzwischen brachten alle diese Umstände auch den gegenwärtigen Jüngern eine angenehme Bestürtzung zuwege. Sie verspührten ein besonders Vergnügen; und wusten doch nicht, wie ihnen geschah. Deßwegen sprach Petrus zu JEsu: HErr, hie ist gut seyn. Wilt du, so wollen wir hie drey Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine. v. 5. Sie empfunden einigen Vorschmack des ewigen Lebens, und wären gern in diesem Zustande beständig verblieben; denn es war ihnen noch niemahls so wohl zu Muthe gewesen, als damahls. Das Anschauen der Herrlichkeit ihres Meisters, den sie liebeten, vergnügte sie gantz ungemein; so war es ihnen auch sehr angenehm, daß sie zwey der vortreflichsten Propheten Alten Testaments, von welchen sie so viel gehöret und gelesen hatten, leibhafftig vor sich sahen. Bey dem allen aber äusserte sich doch auch bey ihnen eine grosse Bestürtzung. Der Evangelist Marcus mercket dieses ausdrücklich an, denn er schreibet: Er wuste aber nicht, was er redete; denn sie waren verstürtzt. c. IX. v. 6. Und freylich war der Vorschlag, den Petrus that, so beschaffen, daß man daraus wohl ab-

abnehmen kan, daß er nicht mit Verstande und Uberlegung geredet habe. Denn von CHristo, der ihnen deutlich gesaget hatte, daß Er nach Jerusalem ziehen würde, und der sich darüber auch mit Mose und Elia unterredet hatte, kunten sie wohl wissen, daß seines Bleibens auf dem Berge nicht seyn würde. Und was denn Mosen und Eliam anbelanget, so hätten sie leicht gedencken können, daß die von ihnen zu erbauende Hütten sich für Männer, die schon in die Herrlichkeit eingegangen waren, nicht schicketen. Es erhellet also hieraus zur Gnüge, daß Petrus und seine Mit-Apostel damahls für Verwunderung und für Vergnügen so ausser sich gewesen sind, daß sie nicht gewust haben, was sie für Freuden beginnen solten. Was ihnen ihre Sinnen durch das Gesicht vorstellete, dessen waren sie gewiß, und daher entstund auch ihr Vergnügen. Aber ihre Einbildungs-Krafft, welche von dem, was sie sahen, gantz eingenommen war, würckete damahls stärcker, als ihr Verstand; wie solches bey der Unvollkommenheit dieses Lebens nicht selten zu geschehen pfleget.

Endlich erfolgete noch ein ander Vorfall, durch welchen CHristus aufs neue in dem Gemüth seiner Jünger verherrlichet wurde. Da Petrus noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolcke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolcken sprach: Dis ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den solt ihr hören. v. 5. Petrus selbst schreibet diese Stimme in denen im Eingange von ihm angeführten Worten GOtt dem Vater zu. Und so war es eben ein solches Zeugniß, als der himmlische Vater von CHristo bey dessen Taufe ableate; davon uns nicht nur Matthäus c. III. v. 17. sondern auch Marcus

und

und Lucas, Bericht erstatten. Wir mögen uns hiebey der Worte unsers Heylandes bey einem gleichen Vorfall erinnern: **Diese Stimme ist nicht um meinet willen geschehen, sondern um eurent willen.** Joh. XII. v. 13. Christus wuste wohl, wer er war; und bedurffte er dieserwegen keines Zeugnisses von aussen. Er hatte solches Zeugniß in Ihm selber; er war in dem Vater, und der Vater war in ihm. Nun glaubeten zwar auch die Apostel von CHristo, daß er des lebendigen GOttes Sohn sey. Petrus hatte davon schon vor sechs Tagen im Nahmen aller seiner Mit-Apostel ein freymüthiges Zeugniß abgeleget. Matth. XVI. v. 16. Und zu einer andern Zeit hatte er gesaget: **Wir haben geglaubet und erkandt, daß du seyst CHristus der Sohn des lebendigen GOttes.** Joh. VI. v. 69. Allein bey ihnen war nöthig, daß sie auf alle Weise in diesem Glauben bekräfftiget wurden. Denn sie solten nicht allein dermahleinst ihr Zeugniß bey aller Verfolgung vor der gantzen Welt ablegen; sondern sie hatten auch den grossen Anstoß wegen des bevorstehenden Leidens CHristi zu überwinden. Insonderheit kandte Christus Johannem und seinen Bruder Jacobum wohl. Er wuste, daß sie eben auch, wie die andern, eine weltliche Herrlichkeit, und noch dazu für ihre Personen ein besonderes Vorrecht, von ihm erwarteten; wie sie einige Zeit hernach öffentlich an den Tag legeten. Matth. XX. v. 20. 21. Und so sahe er wohl ein, daß sie noch mehr als andere sich an seinem Leiden ärgern würden, wenn sie mercketen, daß ihre geschöpffte Hoffnung verlohren gienge. Was aber Petrum anbetrifft, so war ihm dessen bevorstehende Verleugnung eben so wenig, als die Verrätherey des Judas, unbekandt, als welche letztere er schon Joh. VI. v. 70. 71. zum voraus anzeigete. Um dieser

Ursach willen waren diese drey Apostel zum voraus einer besondern Stärckung benöthiget, damit sie bey der Versuchung nicht gäntzlich unterliegen, sondern Gelegenheit haben möchten, durch das Andencken dessen, was sie gleichwohl auf dem Berge gesehen und gehöret hatten, sich aufzuraffen, und ihre Seele einiger Maassen in Gedult zu fassen. Und es ist auch kein Zweiffel, daß diese Begebenheit nicht eine gewünschte Würckung zu seiner Zeit gehabt haben solte; nachdem wir aus der im Eingange angeführten Vorstellung Petri abnehmen können, daß er von der Verklährung CHristi auf dem Berge einen sehr tieffen Eindruck in seinem Gemüth behalten habe.

Der Vater zeuget demnach von Christo: Dis ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; und thut hinzu: den solt ihr hören. Hier wird die Person Christi als der eintzige, gewisse und wahre Meßias dargestellet; und daß er eben derjenige sey, von welchem GOTT durch den Propheten gesaget hatte: Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwehlter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Es. XLII. v. 1. Sie dürfften also auf keinen andern warten. Es möchte ihm begegnen, was da wolte; er möchte verspottet und verspeyet, gecreutziget und getödtet werden; so sey und bleibe er doch der Sohn, an welchem GOtt Wohlgefallen habe. Denn der göttliche Wohlgefalle bringe es also mit sich, daß alles durch ihn versöhnet worden, und daß er Friede machen solte durch das Blut an seinem Creutz durch sich selbst. Col. I. v. 19. 20. Er sey also auch derselbige, in welchem GOtt an dem gefallenen menschlichen Geschlecht wieder Wohlgefallen haben könne; da sonst die Menschen

schen um der Sünde willen dem heiligen GOtt zum Scheusahl worden waren. GOtt habe die Menschen durch CHristum zur Kindschafft verordnet nach dem Wohlgefallen seines Willens, und habe uns durch seine herrliche Gnade angenehm gemacht in dem Geliebten. Ephes. I. v. 5. 6. Um dieser Ursach willen solten denn nun auch die Apostel ihn hören, als den grossen Propheten, auf welchen schon Moses sie verwiesen hätte, da er spricht: Einen Propheten, wie mich, wird der HErr euer GOtt euch erwecken aus euren Brüdern, dem solt ihr gehorchen. 5. B. Mos. XVIII. v. 15. Und sie selbst solten auch hernach alle Menschen auf Christum verweisen, und ihnen bezeugen, daß in keinem andern das Heyl, sey auch kein ander Nahme den Menschen gegeben, darinn sie können seelig werden, als allein der Nahme JESU CHristi. Ap. Gesch. IV. v. 12. Wie hätte CHristus in dem Gemüth seiner Jünger mehr verherrlichet werden können, als auf eben diese Weise? Denn nun hatten sie einen neuen Grund, fest an ihm zu hangen, und sich durch nichts von ihm abwendig machen zu lassen.

Es äusserte sich aber doch auch hiebey die Schwachheit der Apostel. CHristus erschrack für dieser Stimme nicht; die Jünger aber, da sie das höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschracken sehr. v. 6. Es ist dieses ein deutliches Merckmaal einer sehr starcken knechtischen Furcht für GOtt, welche noch in den Jüngern verborgen lag, und welche wir Menschen in diesem Leben, da wir noch mit der Sünde behafftet sind, fast niemahls völlig ablegen.

Wir finden nicht, daß unsere erste Eltern vor dem Sünden-Fall sich im geringsten für GOtt knechtisch solten gefürchtet haben, ob sie gleich seine Gegenwart mehr als einmahl verspühret, und seine Stimme gehöret hatten. 1. B. Mos. I. v. 28. 29. c. II. v. 15. 16. 17. 19. c. III. v. 3. Aber, so bald sie gesündiget, ward ihnen die Empfindung der göttlichen Gegenwart, zusammt seiner Stimme, unerträglich, so daß sie sich auch für GOtt zu verbergen suchten. Das eigene Bekenntniß Adams leget dieses an den Tag, da er spricht: Ich hörete deine Stimme im Garten, und furchte mich; denn ich bin nackend, darum versteckte ich mich. c. III. v. 10. Und diese Gemüths-Beschaffenheit ist mit der Sünde zugleich auf uns fortgepflantzet worden. Kein bloß natürlicher Mensch kan die göttliche Gegenwart, wenn sie sich auf eine besondere Weise äussert, ertragen. Und wenn schon der Mensch der Versöhnung mit GOtt versichert ist; so hat er doch noch die Wurtzel der Sünden in sich; und so bleibet bey ihm auch noch zugleich die Wurtzel einer knechtischen Furcht, welche sich von Zeit zu Zeit herfürthut. Es ist demnach nicht zu verwundern, daß die Jünger bey diesem Zufall, der zumahl so unvermuthet kam, in Furcht und Schrecken gerathen sind.

JEsus aber trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: stehet auf, und fürchtet euch nicht. v. 7. Und in Wahrheit, wenn die Jünger mit einem heitern Verstande alles eingesehen hätten; so würden sie keine Ursach, sich knechtisch zu fürchten, und was Böses zu besorgen, gefunden haben. Denn die Worte, welche sie höreten, fasseten nichts in sich, was sie wegen eines zu befahrenden Unfalls hätte in Schrecken setzen können. Es war eine Bestätigung dessen, was

was sie schon vorhin geglaubet hatten. Es war eine Anweisung zu dem, wozu sie sich schon vorhin verbunden zu seyn erachtet, eben deßwegen, weil sie CHristum für den Sohn GOttes hielten; und weil sie in seinen Worten den Weg zum ewigen Leben funden. Ihr Schrecken entstund also aus der Schwachheit ihrer Natur, welcher CHristus hier aufzuhelffen nöthig fand. Sie waren auf ihr Angesicht gefallen, und mochten vielleicht in dem Augenblick auf die Gedancken gerathen seyn, daß es ihnen nun so mit CHristo, wie dem Elisa mit Elia, ergehen, und daß er von ihnen genommen seyn würde. CHristus aber giebt ihnen zu erkennen, daß er noch bey ihnen sey; und daß sie daher wieder einen getrosten Muth schöpfen solten. Wären sie auf ihn gewiesen, ihn zu hören; so müsten sie auch nun ihre Furcht fahren lassen, da er zu ihnen sagte: fürchtet euch nicht.

Durch diese Aufmunterung liessen sich denn die Jünger wieder ermannen. Und sie huben ihre Augen auf; und sie sahen niemand mehr, denn JEsum allein. v. 8. Moses und Elias waren schon entwichen, und CHristus stunde wieder vor ihnen in seiner gewöhnlichen Gestalt, die er vor seiner Verklährung gehabt hatte. Und so kamen die guten Jünger völlig wieder zu sich selber. Sie waren zufrieden, daß nur CHristus bey ihnen blieben war, und gesselleten sich aufs neue zu ihm, auf den sie aufs neue durch einen so besondern Vorfall waren gewiesen worden.

Inzwischen war ihr Hertz gantz voll von dem, was sie gesehen und gehöret hatten; und sie machten sich schon gefaßt, das alles allen Menschen zu erzehlen, so bald sie nur unter die Leute kommen würden. Da sie aber vom Berge herab gien-

giengen, gebot ihnen JEsus, und sprach: ihr solt das Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist. v. 9. Dadurch wurde ihr Vorsatz unterbrochen. Denn, da sonst wohl Leute, denen CHristus etwas verboten, solches um desto mehr ausgebreitet hatten; so hatte dagegen der göttliche Befehl: Den solt ihr hören; einen solchen Eindruck in ihrem Gemüthe hinterlassen, daß sie dem Verbote Christi nachlebeten. Daher schreibet auch Lucas: und sie verschwiegen, und verkündigten niemand nichts in denselbigen Tagen, was sie gesehen hatten. c. IX. v. 36. Wiewohl sie sich nicht darinn zu finden wusten, daß CHristus seiner Auferstehung von den Todten gedacht hatte. Denn, wie Marcus berichtet, so befrageten sie sich unter einander: was ist doch das Auferstehen von den Todten? c. IX. v. 10. Welches denn ein gewisses Merckmaal ist, daß sie, aller Vorstellungen des HErrn JEsu ungeachtet, an nichts weniger als an seinen bevorstehenden Tod gedacht haben. So starck sind die Vorurtheile, wenn unser Gemüth einmahl damit eingenommen ist. Man kan so dann offt die deutlichsten Worte nicht verstehen, wenn sie etwas in sich fassen, so mit unsern Vorurtheilen nicht übereinstimmet. Es war nichts deutlicher, als daß, da CHristus von seiner Auferstehung von den Todten redet, er seinen Tod selbst voraus setzte. Weil aber ihr starckes Vorurtheil nicht verstattete, daß sie den schmäligen Tod des Meßiä hätten glauben sollen; so wusten sie auch in seine Auferstehung von den Todten sich nicht zu finden. Sie bildeten sich vielmehr ein, es würde wohl unter diesen Worten noch ein besonders-geheimer Sinn verborgen liegen, den sie einzusehen nicht fähig waren.

ren. Und gleichwohl getraueten sie sich auch nicht, darnach zu fragen. Sie hätten dieses eben so wohl thun können, als sie bald hernach, und ehe sie noch zu den andern Jüngern kamen, sich bey JEsu erkundigten, was es denn mit der Lehre der Schrifftgelehrten für eine Bewandniß habe, als welche behaupten wolten, daß Elias noch vor der Erscheinung des Meßiä kommen, und alles wieder zurecht bringen solte. v. 10. Sie waren auf diese Gedancken gerathen, weil sie vorher die Person des Elias gesehen hatten, der aber mit Mose wieder verschwunden war. Als ihnen nun CHristus die Sache erkläh-rete; so begriffen sie bald, daß Johannes der Täuffer unter dem Nahmen Elias gemeynet werde. v. 11. 12. Eben so leicht würden sie Christi eigentliche Meynung von seinem Tode und von seiner Auferstehung haben verstehen lernen können; wenn sie ihre Frage darauf hätten richten wollen. Allein, weil sie heimlich besorgeten, CHristus möchte ihnen einen Verstand seiner Worte anzeigen, der ihrem Vorurtheil zuwieder wäre; und ihnen gleichwohl ihre vorgefaßte Meynung so angenehm war; so wolten sie lieber, was diesen Punct betrifft, nicht weiter nachfragen.

Man möchte aber bey dem Verbot CHristi, daß die Jünger von dieser Begebenheit niemanden nichts sagen solten, gern die Ursach wissen wollen, warum CHristus ein solches Gebot habe ergehen lassen. Nun kommt es hiebey darauf an, ob CHristus durch sein Verbot nur allein das Volck, oder auch zugleich seine übrige Apostel, ausgeschlossen habe. Es scheinet, daß solches auf beyde gegangen sey. Es war denn aber eine andere Ursach, warum CHristus wolte, daß das Volck, und warum er wolte, daß auch seine übrige Jünger, nichts davon erfahren solten. Denn die Jünger und das

Volck

Volck waren nicht von gleicher Beschaffenheit; und so kunte auch das Verbot CHristi bey beyden nicht einerley Absicht haben.

Das Volck war entweder noch gantz unglaubig, und von den Pharisäern wieder CHristum eingenommen; oder es hatte einige Vermuthung, daß dieser JEsus wohl der Meßias seyn möchte; sehr wenige glaubeten, daß er es würcklich wäre. Bey den erstern würde die Erzehlung der dreyen Jünger nichts geholffen haben. Sie würden doch nur der Träumerey und Unwahrheit beschuldiget, und darüber gelästert worden seyn. Bey der zweyten Sorte möchte zwar die Erzehlung der Jünger einen grössern Eingang gehabt haben; allein dieses waren Leute, welche bey dem Meßia nichts als weltliche Herrlichkeit suchten. Sie hatten daher schon einmahl Christum haschen, und zu einem solchen Könige, wie es ihre fleischliche Absichten erforderten, machen wollen; Deßwegen Christus sich ihnen entziehen muste. Joh. VI, 15. Sie würden allem Ansehen nach auf eben diese Gedancken wieder gefallen seyn, wenn sie von der majestätischen Verklährung CHristi etwas gehöret hätten. Es war demnach dieses eine hinlängliche Ursach, warum Christus von seiner Verklährung diesem Volck nichts wolte kund werden lassen. Was denn aber die übrigen wenige anbelanget, die wahrhafftig an CHristum glaubeten; so waren dieselbe hin und wieder verstreuet, und vor den Jüngern guten theils verborgen. GOtt allein und CHristus kandten sie; denn der HErr kennet die seinen. 2. Tim. II. v. 19. Den Jüngern aber waren sie unbekandt; und hätten sie also hierunter keine Auswahl machen können.

Was

Was denn aber die übrigen Jünger selbst anbetrifft; so scheinet es zwar, daß sie aus dieser Geschichte eben den Nutzen hätten schöpffen können, den die drey gegenwärtige Jünger daraus schöpffen solten. Allein Christus, der alle nach ihrer besondern Gemüths-Beschaffenheit zum allerbesten kannte, muß doch seine wichtige Ursachen gehabt haben, warum er vor den meisten seiner Jünger diese Sache noch vors erste verschwiegen wissen wolte. Vielleicht hat er dadurch vorbeugen wollen, daß bey den übrigen Jüngern keine Mißgunst entstehen solte, dergleichen sich bey ihnen regete, als die Mutter der Kinder Zebedäi für ihre Söhne sich einen besondern Vorzug in dem Reiche Christi ausbitten wolte. Matth. XX. v. 20. 21. 24. Und es stehet dahin, ob Johannes und Jacobus nicht ihrer Mutter von dem, was sie auf dem Berge gesehen und gehöret hatten, ins geheim etwas anvertrauet haben; und ob dieses nicht die Veranlassung obgedachter Bitte gewesen sey. Vielleicht hat auch Christus wohl gewust, daß seine übrige Jünger, wenn sie von seiner Verklährung etwas vernehmen solten, es unter die Leute bringen, und daß sie sich an das Verbot Christi, weil es nicht an sie selbst ausdrücklich ergangen war, nicht kehren würden; welches aber mit seinen Absichten nicht übereinstimmete. Uberhaupt aber mögen wir daraus erkennen, daß nicht alle Wahrheiten zu allen Zeiten für alle sind; sondern daß die göttliche Weißheit bey denselben sich nach den Umständen der Zeit und nach der Beschaffenheit der Personen richte. Aus welchem Grunde denn auch dort unser Heyland sich gegen seine Jünger heraus läst: Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet es itzt nicht tragen. Joh. XVI. v. 12. Es kommt aber eine Zeit, wo den Kindern GOttes nichts wird verborgen bleiben.

Zweyter Theil.

Wir solten nun zwar auch noch den zweyten Theil unserer Predigt abhandeln, und die Absichen der Verklährung Christi beleuchten; wir müssen aber hier abbrechen, und diese Materie bis künfftig verspahren. Inzwischen wollen wir suchen, uns dasjenige, was wir gehöret haben, zu Nutz zumachen.

Anwendung.

Es ist sehr merckwürdig, daß, da Christus bey seiner Verklährung in seiner Menschheit schon zu einem so hohen Grad der Herrlichkeit erhaben war, er doch hernach dem Leiden und dem allerschmähligsten Tode ist unterworffen worden. Er selbst redete währender seiner Verklährung mit Mose und Elia von dem Ausgange, den er zu Jerusalem erfüllen solte. Er gedachte hernach eben dieser Sache aufs neue gegen seine Jünger; er schickte sich zur Reise gen Jerusalem an, und gieng seinem Leiden entgegen.

Wir erkennen hieraus Christi unveränderlichen Willen, sich allem Leiden um der Menschen willen zu unterwerffen, und den göttlichen Rathschluß in diesem Stück zu erfüllen. Wer ist wohl, der, wenn er dergleichen besonderer Herrlichkeit gewürdiget würde, nicht wünschen solte, daß er derselben beständig theilhafftig bleiben möchte? Die Jünger, welche nur gegenwärtig waren, und diese Herrlichkeit mit ansahen, ob sie gleich selbst keinen weitern Theil daran hatten, wünscheten doch in diesem Zustande zu verbleiben, und würden auch darinn geblieben seyn, wenn es auf ihren Willkühr hätte ankommen sollen. Wir finden aber nichts dergleichen bey Christo.

Sein

Sein vollkommen gehorsames Hertz untergab sich, ohne alle eigene Wahl, in allem dem Willen seines himmlischen Vaters. Er ließ sichs gefallen, daß ihn der Vater auf eine so ausnehmende Weise verherrlichte; er ließ sichs aber auch gefallen, daß diese Verherrlichung nur eine kurtze Zeit dauerte, und ein langwieriges Leiden darauf erfolgete. Und so legte er auch in diesem Stück eine Probe ab, daß er die göttliche Gestalt, in welcher er auf dem Berge erschien, nicht für einen Raub halte, sondern die Knechts-Gestalt gerne so lange tragen wolte, biß er dasjenige ausgerichtet, wozu ihn sein Vater gesandt hatte.

Christus hat uns auch hierinn ein Fürbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Denn, wenn der Apostel von dieser Materie redet, und vorstellet, wie sich der Sohn GOttes in seiner Menschheit erniedriget habe; so spricht er: ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war. Phil. III. v. 3. Es kan zwar kein Mensch der Vorzüge sich anmassen, welche der menschlichen Natur Christi eigenthümlich gehören; denn es kan von keinem Menschen gesaget werden, daß er in dem Verstande, wie Christus, in göttlicher Gestalt sey; es findet sich aber doch bey den Gläubigen in einigen Stücken etwas ähnliches. Sie werden offt von GOTT einer besondern Gnade gewürdiget; deren sie aber nicht immer geniessen können, sondern zufrieden seyn müssen, wenn sie ihnen wieder entzogen wird.

Wollen wir ein ausserordentliches Exempel haben; so dürffen wir uns nur den Apostel Paulus vorstellen. Dieser schreibet von sich, daß er biß in den dritten Himmel sey entzücket worden, und daß er daselbst unaussprechliche Worte, welche er in einer menschlichen Sprache auszudrücken nicht im Stande sey, gehöret habe. Es ist kein Zweiffel, daß er nicht dabey ein un-

aussprechliches Vergnügen empfunden haben solte. Aber die war nichts beständiges; sondern nur etwas vorbeygehendes. Es wurde hernach mit gantz besondern Leiden abgewechselt; und zwar mit solchen Leiden, die ihm fast zu schwer werden wolten; Paulus muste also in diesem Stück selbst ausüben, worauf er andere gewiesen hatte, und es in seinem Theil nach dem Exempel CHristi nicht für einen Raub halten, was ihm GOTT ausserordentliches hatte wiederfahren lassen.

Sonst ist nicht ungewöhnlich, daß die Kinder GOttes mannichmahl einer besondern Freude des Hertzens theilhafftig werden, und daß sie eine solche innere Zufriedenheit empfinden, welche sie für einen Vorschmack des ewigen Lebens halten können. David hat dergleichen erfahren, da er spricht: Mein Leib und Seel freuen sich in dem lebendigen GOTT. Ps. LXXXIV. v. 3. Aber er blieb nicht immer in diesem erfreulichen Zustande. Es kam auch eine Zeit, da es hieß: Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir saget: wo ist nun dein GOtt. Ps. XLII. v. 4. Solche Abwechselungen muß sich ein Kind GOttes gefallen lassen, und auch hierinn den Sinn seines Heylandes beweisen. Siehet und schmecket der Mensch mit David, wie freundlich der HErr ist; so hat er Ursach, GOtt dafür zu dancken; muß er aber auch einen bittern Kelch trincken, so muß er mit Christo sagen: Vater, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Denn es ist hier in dieser Welt für uns noch nicht die Zeit des Schauens, sondern des Glaubens. Der Glaube aber muß offt in mancherley Traurigkeit und Anfechtung geprüfet werden, damit er rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird. 1. Petr. I. v. 6. 7.

So

So geht es auch mit den äusserlichen Vorfällen und Schicksaalen. GOtt gönnet dem Seinen mannichmahl einige gute Tage, da sie von keinem sonderlichen Leiden was wissen. Aber, ehe sie sichs versehen, so stellen sich allerley Trübsaalen ein. Es würde der Mensch zwar freylich es kaum ertragen können, wenn er hier in der Welt gar nichts als Creutz und Leiden erfahren solte; deßwegen lässet GOtt immer einige Erquickungs-Tage mit unterlauffen. Allein wir sind auch nicht hier in der Welt, um lauter gute Tage zu haben; wir möchten uns auch sonst in das vergängliche Wesen dieser Welt gar zu sehr verlieben, und mit unserm Hertzen von GOTT abweichen. Gute Tage kommen von der Hand des HErrn zu unserer Stärckung; Die bösen Tage kommen eben daher zu unserer Prüffung und Läuterung. Jene müssen mit Vorsichtigkeit, und ohne unser Hertz daran zu hängen; diese aber mit Gelassenheit, und mit völliger Unterwerffung unter dem göttlichen Willen, ertragen werden. Daher spricht dort ein Hiob: Haben wir das Gute empfangen aus der Hand des HErrn; und solten das Böse nicht auch annehmen? c. II. v. 10. Dis ist der Sinn, welchen Christus bewiesen hat in den Tagen seines Fleisches; und welchen auch Paulus an sich blicken lässet, wenn er schreibet: Ich kan niedrig seyn, und kan hoch seyn. Ich bin in allen Dingen, und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben, und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, CHristus. Phil. IV. v. 12. 13. Wer eben eines solchen Sinnes ist, der kan sich in alle Vorfälle dieses Lebens leicht finden, denn er tröstet sich mit der weisen und wohlgemeinten Schickung seines himmlischen Vaters; siehet

nicht auf das Gegenwärtige, sondern auf das Zukünfftige, und weiß, daß eine Zeit kommen werde, da kein Tod, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmertzen mehr seyn wird. Offenb. Joh. XXI. v. 4. So dann wird es heissen: Vor dir ist Freude die Fülle, und lieblich Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich.

Nächstdem haben wir aus unserm Evangelio zu bemercken, daß Christus der Mittel-Punct ist des Alten und des Neuen Testaments, und das in ihm die triumphirende Kirche mit der streitenden Kirchen hier auf Erden verbunden werde. Moses und Elias, die schon in die Herrlichkeit eingegangen waren, kamen zu Christo als zu dem Ursprunge ihrer Seeligkeit, auf welchen sie durch die göttliche Verheissung waren verwiesen worden. Sie zogen von dem, was Christo wiederfahren solte, Bericht ein; und es wurde also dem gantzen Hauffen der Seeligen kund gemacht, daß die Verheissung, auf welche sie gewartet hatten, erfüllet wäre, und was es für ein Sühn-Opfer sey, um welches willen GOtt ihnen Gnade erzeiget hätte. Die noch lebende Jünger hatten eben diesen Grund ihrer Seeligkeit vor sich. Und ob sie gleich damahls denselben noch nicht so eigentlich einsahen; so lerneten sie ihn doch bald hernach erkennen, und verkündigten denselben der gantzen Welt. Solchergestalt ist Christus, wie gedacht, der Mittel-Punct, in welchem das Alte mit dem Neuen Testament zusammen fliesset.

Die Apostel führen uns beständig auf diese Wahrheit. Paulus beschreibet uns CHristum als den rechten Gnaden-Stuhl, um welches willen GOtt auch im Alten Testament die Sünde vergeben habe. Röm. III. v. 25. 26. Er stellet ihn vor als den Eck-Stein, auf welchem das geistliche Gebäude der Propheten und Apostel ruhet. Ephes. II. v. 20. 21. Er nennet

ihn,

ihn, als den Erstgebohrnen vor allen Creaturen, durch welchen alles erschaffen sey, das Haupt der Gemeine, durch welches alles versöhnet worden, es sey auf Erden, oder im Himmel; Col. I. v. 15. 16. 18. 20. wodurch er dann zu erkennen giebt, daß auch diejenige, welche schon in den Himmel eingegangen, um der Versöhnung Christi willen die Seeligkeit erlanget haben, und daß sie also mit unter diesem Haupte stehen. Wohin auch der Apostel ziehlet, wenn er Christum als den andern Adam vorstellet, der Sünde und den Tod, so durch den ersten Adam zu allen Menschen hindurch gedrungen war, abgethan und die Rechtfertigung des Lebens auf alle Menschen gebracht habe. Röm. V, 12. 18. Anderer Ausdrücke zugeschweigen.

Weil denn nun aber die Seeligen im Himmel und die Gläubigen auf Erden unter einem Haupte stehen; so werden sie auch wie ein Leib und eine Gemeine betrachtet. Daher schreibet der Apostel von den Gläubigen seiner Zeit: Ihr seyd kommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu GOtt dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten; und zu dem Mitler des Neuen Testaments JEsu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn Habels. Hebr. XII. v. 22. 23. 24. Es sind demnach die Gläubigen und die Seeligen in ihrem gemeinschafftlichen Mittler miteinander verbunden, sie haben beyde einen Vater, einerley Grund der Kindschafft, einerley Recht und einerley aus der Gemeinschafft mit GOtt und CHristo herfliessende Seeligkeit. Es ist zwischen

ihnen

ihnen kein weiterer Unterscheid, als daß die Seeligen das Ziel allbereits erlanget haben, wornach die Gläubigen ihren Lauf noch richten, das sie aber auch ohnfehlbar erreichen können. Die Seeligen sind also den Wanders-Leuten gleich, die ihre Reise schon vollendet haben, und in ihrem Vaterlande zur Ruhe kommen sind; Die Gläubigen aber solchen, die sich zwar noch auf der Reise befinden, und die Mühseeligkeit dieses Lebens erfahren müssen, die aber doch auch in kurtzer Zeit ihr Vaterland erreichen, und in ihre Ruhe eingehen werden.

Ist nun dem also, so sind die Gläubigen schon in der Hoffnung seelig, und haben ihr Bürger-Recht im Himmel. Ihre Schuldigkeit ist nun, daß sie in der Gemeinschafft Christi bleiben, und auf dem Wege fortgehen, auf welchem sie angefangen haben. Sodann sind sie ihrer Sache gewiß, und können versichert seyn, daß sie durch den Glauben zum Schauen gelangen werden. 1. Petr. I. v. 8. 9.

Gebet.

HErr unser GOtt, gieb uns deinen eingebohrnen Sohn, JEsum Christum, je mehr und mehr zu erkennen, und laß denselben in unserer Seelen verherrlichet werden; Damit wir an ihn glauben, im Glauben fest an ihn halten, Treue biß in den Tod beweisen, und solcher Gestalt durch ihn zur ewigen Herrlichkeit gelangen mögen. Amen.

✡ ✡ ✡

Zwei-

Zweyte Predigt.

GOTT thut nichts ohne heilsame Absichten. So bald man GOtt die höchste Weißheit zuerkennet, muß man auch dieses zugestehen. Denn die Natur der wahren Weißheit bringet es mit sich, daß sie niemahls etwas blinder und unbedachtsamer Weise vornimmt; sondern daß sie bey allen ihren Handlungen auf einen guten und heilsamen Zweck siehet, den sie durch ihre Handlungen zu erreichen gedencket. Und hierinn ist die wahre Weißheit von der Thorheit und Arglistigkeit unterschieden. Die Thorheit bekümmert sich um keinen Zweck; oder sie nimmt doch solche Dinge vor, dadurch der Zweck unmöglich erhalten werden kan. Die Arglistigkeit setzet sich zwar einen Zweck vor; aber einen solchen, der unerlaubt ist; oder sie bedienet sich auch, um einen an sich guten Zweck zu erreichen, unerlaubter Mittel. Allein die wahre Weißheit, welche sich so wohl von der Thorheit, als Arglistigkeit unterscheidet, hat nicht allein einen guten Zweck; sondern ihre Handlungen, die sie um solchen Zwecks willen vornimmt, sind auch unverwerflich.

Da nun die Natur der wahren Weißheit dieses mit sich bringet; so können wir uns leicht vorstellen, daß die höchste göttliche Weißheit noch vielmehr also handeln werde. Man muß derselben nicht allein einen höchst-guten und vollkommenen Zweck zuschreiben; sondern alle ihre Handlungen sind auch also beschaffen, daß ein heilsamer Zweck dadurch erreichet werden kan.

Wenn wir die Wercke der Schöpffung mit Bedacht ansehen, so finden wir bey denselben unzehlige Spuhren der mannichfaltigen göttlichen Weißheit. Man bemercket aus der Er-

fahrung verschiedene göttliche Absichten, woraus man erkennen kan, warum der Schöpfer diese und jene Creatur hervor gebracht, und sie so und nicht anders eingerichtet hat. Man bemercket, daß die verschiedene Absichten wieder auf einen gemeinschafftlichen Zweck gerichtet sind; und daß also unter den Creaturen eine vollkommene Übereinstimmung sich finde. Der gemeinschafftliche Zweck ist gleichsam der Mittel-Punct, in welchem die Wercke der Natur zusammen fliessen. Man erwege nur, wie mancherley Sorten der Creaturen der Schöpffer gemacht, und wie er sie so weißlich und wunderswürdig eingerichtet habe, damit nur das menschliche Geschlecht auf dem Erdboden bequemlich erhalten werde. Und dieses ist doch noch nicht der letzte Zweck des Schöpfers; sondern die Erhaltung des menschlichen Geschlechts hat wieder seine gütige und heilsame Absichten. Ob wir nun gleich bey einer jeglichen Creatur insonderheit, die eigentliche Absichten des Schöpfers nicht vollkommen erreichen können; so ist dieses doch unserer Unwissenheit lediglich zuzuschreiben; wir können aber daraus nicht den Schluß machen, daß GOtt etwas vergeblich erschaffen haben solte. Denn, da wir die Weißheit GOttes aus so vielen unzehligen andern Proben erkennen; und wir von uns selbst überzeuget sind, daß wir von der innerlichen Beschaffenheit so vieler Creaturen nur noch ein sehr schwaches Erkenntniß haben; so sind wir nicht berechtiget zu gedencken, daß die göttliche Weißheit bey solchen Creaturen keine Absichten habe, wo wir keine erblicken. Vielmehr können wir sicher schliessen, daß, da sich GOtt selbst nicht leugnen, und also auch bey seinen Handlungen seine Weißheit unmöglich bey Seite setzen kan; Er auch bey der Hervorbringung der allergeringsten Creaturen seine weise Absichten gehabt haben müsse.

Ist nun dem also in dem Reiche der Natur; wie solte denn in dem Reiche der Gnaden, welches auf das ewige Beste

der

der Menschen abziehlet, GOtt etwas ohne weise und heilsame Absichten gethan haben? Wir werden auch diese zugestehen müssen, wenn wir sie gleich nicht so vollkommentlich erreichen sollten.

Die grosse Person, auf welche in dem Reiche der Gnaden alles ankommt, ist JEsus CHristus. Dieser ist der einige Mensch in Gnaden, und der rechte Gnaden-Stuhl, in welchem der sündige Mensch Gnade finden, und zur ewigen Seeligkeit gelangen kan. Was demnach Christus gethan hat, und was mit ihm vorgegangen ist; das muß nicht ohne heilsame Absichten geschehen seyn.

Wir machen aus diesem allen den Schluß, daß denn auch insonderheit die Verklährung Christi auf dem heiligen Berge auf einen besonders heilsamen Zweck geziehlet habe. Denn gedachte Verklärung ist in dem Lebens-Lauf Christi ein so merckwürdiger Umstand, daß er unmöglich als von ohngefehr und vergeblich geschehen zu seyn angesehen werden kan. Wir müssen zwar bekennen, es sey möglich, daß uns in diesem Stück vieles verborgen bleibe; wir wollen aber doch, so viel unsere Schwachheit zuläßet, diese Materie in Betrachtung ziehen.

Evangelium. Matth. XVII. v. 1--9.

Vortrag.

Wir werden zu erwegen haben

Die göttliche Absichten bey der Verklährung Christi auf dem heiligen Berge.

Wir werden dabey bemercken, wie diese Absichten

1.) Auf die Person des Erlösers, und
2.) Auch auf uns Menschen abziehlen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Wenn wir nun erstlich behaupten, daß die göttliche Absicht bey der Verklährung Christi auf dem heiligen Berge auch auf Christum selbst gegangen sey; so haben wir zu bemercken, daß Christus nicht nur als eine göttliche Person, sondern auch als ein wahrer Mensch, der noch dazu in der Knechts-Gestalt einher gieng, angesehen werden müsse. Als ein wahrer Mensch hatte er nicht nur einen menschlichen Leib, sondern auch eine menschliche Seele; als ein Mensch aber, der in der Gestalt des sündlichen Fleisches erschienen war, Röm. VIII, v. 3. und Knechts-Gestalt an sich genommen hatte, war er allen Schwachheiten der menschlichen Natur, ob wohl ohne Sünde, unterworffen. Dieses sind die beyden Puncte, welche uns auf die Spuhr helffen, die göttliche Absicht bey der Verklährung Christi, was dessen Person betrifft, in etwas einzusehen.

Christus, als ein wahrer Mensch, hatte nicht nur einen menschlichen Leib, sondern auch eine menschliche Seele. Folglich hatte er nicht nur einen Vorstand und freyen Willen; sondern auch sinnliche Verstellungen und solche Neigungen, welche der Art seiner sinnlichen Verstellungen gemäß waren. Wir finden dieses in seinem gantzen Lebens-Lauff. Sein Verstand äusserte sich durch das Erkenntniß, welches er von GOtt, von sich selbst, von andern Menschen, von der Beschaffenheit ihres Thuns und Lassens, und von der übrigen sichtbahren Creatur an den Tag legete. Er spricht: ich kenne den Vater. Joh. X, v. 15. Und dieser seiner Erkenntniß war er so gewiß, daß er sich auch darinn den Juden entgegen setzet. Denn er spricht: Ich kenne den Vater. Und wenn ich würde

sa-

sagen, ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seyd. Aber ich kenne ihn. Joh. VIII, v. 55. Von sich selbst wuste er, wer er war, und wozu ihn sein Vater gesandt hätte. Er bekannte sich für Christum, den Sohn GOttes. Matth. XXVI, v. 63. 64. Er bezeugete, daß er kommen sey nach den Willen seines himmlischen Vaters, zu suchen und seelig zu machen, was verlohren sey. Luc. XIX, v. 10. Und also war ihm der gantze Rath GOttes von dem, was seine Verrichtungen in der Welt seyn solten, und was dieselbe für einen Zweck hätten, nicht verborgen. Er kandte die Menschen inwendig und auswendig. Er bedurffte nicht, daß ihm jemand Zeugniß gäbe; er wuste wohl, was im Menschen war. Joh. II, v. 25. Er sahe die Gedancken der Menschen; Matth. IX, v. 4. so kandte er auch seinen Verräther wohl. Joh. XIII, v. 11. Mit einem Wort, es war der Menschen Zustand klar und entdeckt vor seinem Angesicht. Hebr. IV, v. 13. Und wie solten ihm denn die andern sichtbahren Creaturen verborgen geblieben seyn? Wer Hertzen und Nieren prüffet, der muß noch wohl vielmehr die Beschaffenheit der übrigen unvernünftigen und leblosen Creaturen durchschauen. Er legte auch von diesem Erkenntniß so viel an den Tag, als der Zweck seines Amtes mit sich brachte. Seine Gleichniß-Reden, deren er sich zum öfftern bedienet, beweisen dieses augenscheinlich. Ja, er versichert so gar, daß er auch von himmlischen Dinge reden könte, wenn die Menschen dergleichen zu fassen fähig wären. Joh. III, v. 12. Bey diesem allen müssen wir zugestehen, daß es Christo am Verstande nicht gefehlet habe.

Wie nun aber der Verstand bey einem vernünftigen Wesen die Wurtzel des freyen Willens ist, und ein vernünftiges Wesen eben deßwegen einen freyen Willen hat, weil es Verstand besitzet; so müssen wir der Seele Christi auch einen freyen

Willen zuschreiben. Weil wir hier Christum als einen wahren Menschen betrachten; so können wir von unserer eigenen wesentlichen Beschaffenheit auf ihn mit Recht einen Schluß machen. Wir sind uns dessen bewust, daß, wenn wir unsern Verstand brauchen, so sehen wir die Sachen nicht bloß so an, wie sie uns in die Sinne fallen; sondern wir betrachten sie, in so fern sie gut oder böse, recht oder unrecht, billig oder unbillig, nützlich oder unnützlich und wohl gar schädlich sind. Und wenn wir zwey oder mehr Dinge vor uns haben, die wir für gut erkennen; so beurtheilen wir, was unter denselben für uns und unsere Umstände das beste sey. Und hier äussert sich so dann der freye Wille, da wir nach unsern eigenen Einsichten und Belieben eine Wahl treffen. Mithin handelt unser freyer Wille nach gewissen Bewegungs-Gründen, die sich unserm Gemüthe darstellen. Da dieses nun die wesentliche Beschaffenheit unserer Seelen also mit sich bringet; so können wir daraus mit Recht schliessen, daß denn auch Christus, als ein wahrer Mensch, einen freyen Willen gehabt, und nach Bewegungs-Gründen, die ihm sein Verstand an die Hand gegeben, gehandelt habe. Wir finden es auch bey ihm also. Selbst bey seinem Leiden sahe er die Grösse desselben wohl ein. Und wenn er dabey allein hätte bestehen bleiben wollen, so würde er das Leiden zu vermeiden gesuchet haben. So aber erkandte er den Willen seines himmlischen Vaters; er wuste, was die Schriften der Propheten von ihm geweissaget hätten; er sahe ein, wie die Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts auf seinem Leiden beruhete, und wie er nicht nur selbst durch Leiden des Todes in die Herrlichkeit eingehen, sondern auch den Menschen den Weg dazu bahnen würde. Alle diese Vorstellungen waren lauter Bewegungs-Gründe, die ihn zu dem Entschluß brachten: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Da er wohl hätte

mögen

mögen Freude haben, wenn er auf sich allein hätte sehen wollen, so erduldete er dennoch das Creutz willig lich um unsertwillen, und achtete der Schande nicht. Hebr. XII, v. 2.

Doch Christus, als ein wahrer Mensch, dessen Seele mit einem menschlichen Cörper verbunden war, hatte auch sinnliche Vorstellungen und Empfindungen. Er hörete, er sahe, er schmeckete, er fühlete, wie ein ander Mensch. Daher entstunden bey ihm sinnliche Neigungen und Affecten. Die Schmach, die er hörete, brach ihm sein Hertz, und kränckete ihn. Ps. LXIX. v. 21. Er sahe die Krancken und Elenden, und es jammerte ihn derselben. Er schmeckete den in Gallen vermischten Eßig; und er wolte ihn nicht trincken. Matth. XXVII, v. 34. Er fühlete die Schmertzen der Geisselung und der übrigen Leiden seines Leibes; und es war ihm dabey, wie einem andern leidenden Menschen, zu muthe. Nur daß bey allen solchen seinen sinnlichen Neigungen und Affecten nichts unordentliches mit unterlieff, weil er ohne Sünde war; folglich auch sein Verstand durch dergleichen Affecten nicht benebelt, und also auch sein Wille zu keinen verkehrten Entschliessungen gebracht wurde.

Weil wir aber Christum nicht nur als einen wahren Menschen, sondern auch in seiner besondern Erniedrigung und Knechts-Gestalt zubetrachten haben; so bemercken wir eben daher bey ihm alle natürliche Schwachheiten eines der Sterblichkeit unterworffenen menschlichen Cörpers. Es hungerte und dürstete ihn; er ward ermattet und ermüdet; er hatte die Gestalt des sündlichen Fleisches, ohne sichtbahre Majestät und Herrlichkeit; man kunte seinem Leibe wehe thun, ihm Schmertzen verursachen, und gar tödten. Ja, was noch mehr, er war auch allerley Versuchungen unterworffen die von aussen an ihn setzten, und die ihm mancherley Leiden in seinem Gemüth erweckten, ob sie ihn gleich nicht überwältigen

tigen konten. Eine solche Bewandniß hatte es mit der Menschheit Christi.

Dieses alles nun vorausgesetzet; so erhellet daraus, daß der Mensch, Christus JEsus, der sich selbst allem Leiden williglich unterwerffen solte, bey solchen Umständen auch einer besondern Erquickung und Stärckung benöthiget gewesen sey. Nichts kunnte ihn aber mehr stärcken, als eine thätliche Erfahrung und Empfindung der Herrlichkeit, die ihm in seiner menschlichen Natur bevorstund. Dieses war demnach von Seiten Christi die göttliche Absicht, warum derselbe auf dem Berge, dem Leibe nach, verkläret, und der Seelen nach in die allersüsseste Empfindung der ewigen Seeligkeit gesetzet wurde. Was Christo hier in seiner Menschheit begegnete, gab ihm einen so tieffen Eindruck in seine Seele, daß er dagegen alles Leiden für nichts hielt. Denn er sahe das Leiden an als einen Weg zu derjenigen grossen Herrlichkeit zu gelangen, die er allbereits empfunden hatte, und zu welcher er auch, als der Mittler, die Seinen mit einführen solte. Deßwegen sprach er kurtz vor seinem Leiden: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Joh. XXVII. 24. Weil nun dem gantzen menschlichen Geschlecht daran gelegen war, daß ihr Erlöser, der ihres Fleisches und Blutes war theilhaftig worden, in seinem Entschluß unbeweglich blieb, und keine Art des Leidens scheuete; so war es eine heilsame göttliche Absicht, daß sein himmlischer Vater durch seine Verklährung auf dem Berge ihm einen sehr kräftigen Bewegungs-Grund an die Hand gab, sein Gemüth fest zu setzen, und bey allen wiedrigen Vorfällen, die ihm von aussen und von innen begegneten, standhaft zu verbleiben.

Zwey-

Zweyter Theil.

Die Verklährung Christi auf dem heiligen Berge ist nicht nur in Gegenwart dreyer seiner Jünger geschehen; sondern sie ist auch von dreyen Evangelisten beschrieben, und von dem Apostel Petro in seinem zweyten Briefe wiederholet worden. Johannes, der doch gedachter Verklährung mit beygewohnet, gedencket derselben mit keinem Worte; Dahingegen thun ihrer die übrigen Evangelisten Erwehnung. Wir schliessen daraus, daß Johannes, Petrus und Jacobus, welche die Verklährung Christi mit angesehen, nach dessen Auferstehung, seinem Befehl gemäß, diese Geschichte werden bekannt gemachet haben, zu dem Ende, daß sie durch die Evangelisten aufgezeichnet, und der gantzen Welt kund gethan werden solte. Aber eben daraus schliessen wir ferner, daß die göttliche Absicht bey dieser Verklärung eben so wohl auf uns, als auf die bey derselben gegenwärtig gewesene Jünger abgeziehlet.

Es ist in der vorigen Predigt schon zum Theil bemercket worden, warum Christus einige seiner Jünger mit sich auf den Berg genommen habe, da Er von seinem himmlischen Vater ist verkläret worden. Wir wollen diesen Punct jetzo etwas umständlicher betrachten.

Wir finden bey den Jüngern, daß sie von Christo zweyerley Meynung hegeten; Die eine, dadurch sie sich von dem grössesten Theil des Volcks, und insonderheit der Obersten im Volck, absonderten; Die andere, darinn sie mit den meisten übrigen Juden übereinstimmeten. Sie hielten Christum für den von GOtt versprochenen Meßias. Gleich anfänglich, da sie das Zeugniß Johannis des Täuffers gehöret, und Christum kennen gelernet hatten, sagten sie zu einander: Wir haben den funden, von welchem Moses im Gesetz,

und die Propheten geschrieben haben, JEsum, Josephs Sohn, von Nazareth. Joh. I, v. 45. Je mehr sie nun mit CHristo umgiengen, und seine Wercke ansahen, desto mehr wurden sie von dieser Wahrheit überzeuget, und in ihrem Glauben bestärcket. Darum verliessen sie alles, und folgeten JEsu nach. In diesem Stück waren sie also von dem grössesten Theil der Juden unterschieden. Es funden sich zwar unter denselben nicht wenige, welche von Zeit zu Zeit JEsum für den Meßias bekannten. Allein es war bey den meisten weder Gründlichkeit noch Beständigkeit. Bey vielen äusserte sich nur ein überhinfliehender Gedancke, der keine tieffe Wurtzel gefasset hatte. Daher auch Christus solchen Menschen nicht trauete, weil er die Beschaffenheit ihres Hertzens erkannte. Joh. II, v. 23. 24. 25. Bey andern zeigete sich eine grosse Wanckelmüthigkeit. Hatten sie sich dessen, daß CHristus der Meßias sey, dermassen überzeuget gehalten, daß sie sie denselben auch zum Könige machen wolten; so liessen sie doch auch bald wieder von ihm ab, da sie mercketen, daß CHristus mit ihren Absichten nicht übereinstimmete. Dahingegen blieben die Jünger beständig, und sprachen: HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist CHristus, der Sohn des lebendigen GOttes. Joh. VI, v. 68. 69. Dadurch unterschieden sie sich von dem Volck, und noch mehr, von den Vornehmsten im Volck. Denn, ohngeachtet unter denselben ein Nicodemus, Joseph von Arimathia und noch einige andere waren, welche an Christum glaubeten; so bekannten sie solches doch nicht öffentlich, daß sie nicht in den Bann gethan würden. Joh. XII, v. 42. Daher hieß es bey den Obersten: Gläubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Joh. VII, v. 48. Die Jünger aber glaubeten, und bekann-

bekannten, und folgeten JEsu öffentlich nach. So weit waren sie von dem Volck, und von dem Obersten im Volck, unterschieden.

Gleichwohl waren auch selbst die Jünger mit der durchgängigen Meynung der Juden eingenommen, daß der Meßias ein weltlicher König seyn, und dem Volck Israel eine irrdische Glückseeligkeit zu wege bringen solte. CHristus zwar hatte mehr als einmahl bezeuget, daß der Zweck seines Amtes sey, die Menschen durch den Glauben an seinen Nahmen zur ewigen Seeligkeit zubringen, und daß, wer sein Jünger seyn wolle, sein Creutz auf sich nehmen, und solchergestalt ihm nachfolgen müsse. So viel fehlete, daß er den Seinen eine irrdische Herrlichkeit versprochen hätte. So waren auch einige andere, die dieses einsahen, und wohl wusten, daß das Amt des Meßiä das geistliche Beste, nicht nur der Juden, sondern selbst auch der Heyden, zum Zweck hätte. Schon Zacharias hatte geweissaget, daß das durch den Meßias zu erwerbende Heyl bestünde in der Vergebung der Sünden, und daß er die Füsse derer, die da sässen in Finsterniß und Schatten des Todes, auf die Wege des Friedens richten solte. Luc. I, v. 77. 79. Und der alte Simeon hatte im Tempel öffentlich bezeuget, daß der Heyland allen Völckern sey bereitet worden, als ein Licht, das auch die Heyden erleuchten würde. Cap. II, v. 31. 32. Welches denn mit dem übereinstimmete, was der Engel dem Joseph gesaget hatte, daß nemlich JEsus in dem Verstande ein Heyland wäre, daß er sein Volck seelig machen solte, von ihren Sünden. Matth. I, v. 21. Und dieses war auch den Schrifften des Alten Testaments gemäß, als welche zwar von der Herrlichkeit des Meßiä redeten, aber auch zugleich bezeugeten, daß er ein Sünd-Opfer der Menschen werden, und sodann in seine Herrlichkeit eingehen würde. Denn Esaias

schreibet deutlich: Wenn er sein Leben zum Schuld-Opfer gegeben hat, so wird er Saamen haben, und in die Länge leben, und des HErrn Fürnehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben; und durch sein Erkenntniß, wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht machen; denn er träget ihre Sünde. Darum will ich ihm grosse Menge zur Beute geben, und er soll die Starcken zum Raube haben, darum, daß er sein Leben in den Todt gegeben hat, und den Ubelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat, und für die Ubelthäter gebeten. Es. LIII, v. 10. 11. 12. Und der Prophet Daniel, ob er gleich den Meßias cap. VII, v. 13. 14. in seiner Herrlichkeit vorstellet, so propheceiet er doch cap. IX, v. 26. von einer Zeit, da Christus ausgerottet werden würde; da denn aber auch dem Ubertreten gewähret, die Sünde zugesiegelt, die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit wieder gebracht werden solte.

Weil aber die Juden schon von langen Zeiten her alle Verheissungen, welche von dem Königreich Meßiä handelten, auf lauter weltliche Herrlichkeit gezogen hatten, und zwar auf eine solche Herrlichkeit, welche ihrem Volck allein, mit Ausschliessung aller andern Völcker, zu Theil werden solte; so waren die Jünger des HErrn ebenfalls mit dieser Meynung gantz eingenommen. Sie kunten sich daher in die Reden Christi, da er ihnen von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben die allerdeutlichste Eröffnung gethan hatte, gantz und gar nicht finden. Dahingegen machten sie sich die süsse Hoffnung, daß, da sie bißher um Christo die nächsten und seine vertrauteste Freunde gewesen wären, sie auch an seiner weltlichen Herr-

Herrlichkeit den grössesten Antheil nehmen würden. Aus diesem Grunde fragte einmahl Petrus seinen Meister; Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nach gefolget; was wird uns dafür? Und einige, wie zum Exempel, Johannes nebst seinem Bruder Jacobus wolten hierinnen den übrigen Jüngern vorgreiffen, und ihnen, so zu sagen, den Rang ablauffen. Denn sie, zu sammt ihrer Mutter, baten Christum, daß in seinem Reich sie die vornehmsten seyn, und zu seiner Rechten und Lincken sitzen möchten, worüber die andern Jünger gantz unwillig wurden. Ob sie nun gleich CHrillus bedeutete, daß bey ihm keine weltliche Herrlichkeit zu suchen wäre; Matth. XX, v. 20. 21. 24. 28. Und ob er gleich hernach am letzten Abend seines Lebens ihnen abermahls alles, was ihm begegnen würde, vorhergesaget hatte; so zancketen sie sich doch miteinander, welcher unter ihnen der Grösseste seyn solte. Luc. XXII. 24. So tieff war die Meynung von der weltlichen Herrlichkeit des Meßiä bey ihnen eingewurtzelt!

Bey allen diesen Umständen nun stunden die Jünger in grosser Gefahr, daß, wenn sie hernach wieder alles ihr Vermuthen Christi Leiden und Tod vor sich sehen würden, sie ihren Glauben, daß JEsus der Meßias sey, völlig verliehren möchten. Insonderheit muß der HErr JEsus dergleichen Gefahr an Petro, Johanne und Jacobo, seinem Bruder, erkannt haben. Denn Petrus war zwar ein eifriger Bekenner des HErrn JEsu, welcher auch einen besondern Muth, Christum biß in den Tod zu vertheidigen, von sich blicken ließ. Weil man aber viel unordentliche Hitze bey ihm wahrnimmt, und er seiner vorgefaßten Meynung so weit nachhieng, daß er Christum auch mit dem Schwerdt verfechten, und die Hinderungen an der weltlichen Herrlichkeit seines Meisters durch Gewalt aus dem Wege räumen wolte; solcherley Gemüther aber,

wenn es nicht nach ihrem Sinne gehet, alles verlohren zu geben pflegen; wie denn auch Petrus hernachmahls Christum ausdrücklich verleugnet; so war bey ihm insonderheit wohl nöthig, daß ihm vor andern ein Mittel an die Hand gegeben würde, dadurch er sich noch einiger Maassen im Glauben erhalten, und, wenn er gefallen, wieder aufrichten könte. Von Johanne und seinem Bruder finden wir ebenfalls deutliche Merckmahle eines, nicht allein zu hohen weltlichen Dingen geneigten, sondern auch sehr hitzigen Gemüths. Denn als unser Heyland einsmahls in einem Samaritischen Flecken Herberge nehmen wolte, die Einwohner ihm aber solche versageten, weil sie Todt-Feinde der Juden waren, und Christus, den sie sonst wohl leiden kunten, sich bey ihnen nicht lange zu verweilen, sondern gerades Weges nach Jerusalem zu reisen gedachte; so verdroß dieses die obgedachten beyden Jünger dermassen, daß sie auf die Einwohner wolten Feuer vom Himmel fallen lassen, daß sie umgekehret würden, wie Sodoma und Gomorrha: Luc. IX, v. 54. Man siehet hieraus deutlich, daß diese beyde Männer, die mit andern in den Gedancken stunden, das herrliche Reich des Meßiä würde nun in Jerusalem offenbar werden, indem Christus so sehr dahin eilete; Luc. XIX, v. 11. schon den Anfang haben machen wollen, die Feinde Christi durch Wunder-Wercke in Furcht zu setzen, da sie wohl erkannten, daß durch ihren weltlichen Arm es nicht geschehen könte. Mithin legen sie dadurch eine sehr unordentliche Hitze an den Tag, und, wie sie geglaubt, dem Meßia müste durch eine äusserliche Gewalt alles unterworffen werden. Sie stunden also in eben der Gemüths-Beschaffenheit, aber auch in eben der Gefahr, wie Petrus; dergleichen wir an den übrigen Aposteln nicht so bemercken.

Um dieser Ursach willen, wolte nun Christus diese drey Jünger vor andern, zu Zeugen seiner Verklärung auf dem

Berge,

Berge, und der dabey vorfallenden Umstände, erwehlen. Sie höreten, was Moses und Elias mit Christo von dem Ausgange, den er zu Jerusalem haben solte, redeten. Sie sahen seinen verherrlichten Leib, und vernahmen die Stimme des himmlischen Vaters: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Dieses alles solte ihnen nun einen tieffen Eindruck machen, daß, wenn sie hernach auch sehen würden, es gienge ganz anders, als sie sich vorgestellet hätten, sie doch an der Person Christi nicht völlig irre werden, sondern noch einen heimlichen Funcken des Glaubens behalten möchten. So sorgete GOtt, dem die besondere Gemüths-Beschaffenheit dieser dreyen Jünger bekandt war, für die Erhaltung ihres Glaubens.

Doch die göttliche Absicht gehet noch weiter. GOtt hat uns die Geschichte von der Verklährung Christi aufzeichnen lassen; und so will er, daß auch wir unsern Nutzen daraus schöpffen sollen. Dieses ist es demnnch, was wir nun noch zu betrachten übrig haben.

Anwendung.

Wir haben eben so wohl nöthig, als die Jünger, daß wir Christum in unserm Gemüth fest halten für den, der er ist, nemlich für unsern Meßias, Heyland und Seeligmacher; und daß wir uns solchergestalt auch seiner Lehre gemäß verhalten. Wir sind von Natur eben so geneigt, uns an der Knechts-Gestalt des HErrn JEsu, und an seinem Leiden und Sterben zu stossen, als vormahls die Jünger, und noch itzo alle Juden; sonderlich, wenn auch wir sein Creutz auf uns nehmen, und ihm also nachfolgen sollen. Man schämet sich leicht des gecreutzigten Christi, und unser Gemüth, das so gern nach hohen weltlichen Dingen trachtet, will sich so ungern unter die

Schmach

Schmach Christi beugen. Weil wir der Lehre von dem gecreutzigten Christo von Jugend gewohnet sind, und unter solchen Leuten wohnen, welche sich zu eben dieser Lehre bekennen; so ist diese Abneigung von Christo bey uns nicht allemahl so mercklich; sie äussert sich aber schon mehr, wenn wir unter Leute gerathen, welche aus dieser Lehre nichts machen, und sie wohl gar für einen Spott halten. Und noch in einem weit höhern Grade äussert sie sich, wenn wir um des gecreutzigten Christi willen das Wesen dieser Welt verleugnen, und wohl gar seines Leidens theilhafftig werden sollen. Damit wir nun aber für dem Aergerniß an Christo bewahret bleiben; so ist nöthig, daß wir nicht allein auf seine Knechts-Gestalt und auf sein Leyden, sondern auch auf die ihm beständig beywohnende Herrlichkeit, und auf diejenige, zu welcher er durch Leyden des Todes ist erhaben worden, unsere Augen richten, und dabey an die Worte Johannis gedencken: wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. 1. Joh. IV, v. 17.

Christus war in göttlicher Gestalt, auch da er die Knechts-Gestalt an sich blicken ließ. Sein inwendiger Zustand veränderte sich durch seinen äusserlichen nicht; er ward nur durch denselben den leiblichen Augen der Menschen verborgen. Er war der Herr der Herrlichkeit, auch da er gecreutziget wurde. 1. Cor. II, v. 8. Deßwegen hat er auch mitten in dem Stande seiner Erniedrigung die Strahlen seiner göttlichen Herrlichkeit von Zeit zu Zeit blicken lassen. Er offenbahrete dieselbe durch seine Wunden, welche er nach seinem eigenen Wohlgefallen, und durch seine eigene Krafft verrichtete. Joh. II, v. 11. Er machte gesund, und weckete die Todten auf, welche er wolte. Joh. VI, v. 21. Er bewieß, daß sein allwissendes Auge das verborgene der menschlichen Hertzen durchschauete. Und bey seiner Gefangennehmung, da er in den tiefsten Grad seiner Erniedrigung eingieng, schlug er mit einem einigen Worte

alle

alle seine Feinde zu Boden. Dieses alles rührete her aus seiner unveränderlichen inwohnenden Herrlichkeit, welche durch die Decke seiner Knechts-Gestalt wirckete.

Und was finden wir nicht bey CHristo auf dem heiligen Berge? Wir haben schon anderswo bemercket, daß seine Herrlichkeit, welche sich an ihm geäussert, ihn nicht nur von aussen angewandelt habe; sondern daß sie von innen herausgetreten sey. Wir sehen also hier die eigentliche Gestalt unsers Heylandes, auch in den Tagen seines Fleisches. Wenn wir demnach durch die äusserliche Knechts-Gestalt Christi irre gemachet werden wollen; so müssen wir bedencken, daß CHristus eine gantz andere Person sey, als unsere Einbildungs-Krafft durch die Vorhaltung seiner Knechts-Gestalt sich vorstellen kan; und daß also auch unter seinem Leiden der Grund seiner und unserer Herrlichkeit verborgen liege. Und solchergestalt haben wir nicht nöthig, uns an dem leidenden JEsu zu ärgern.

Dazu kommt auch noch seine Herrlichkeit, in welche Christus nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt völlig eingegangen ist. Auch dieses giebt uns die Beschaffenheit seiner Person und die Frucht seines Mittler-Amts zu erkennen. Zu der Lehre von Christo gehöret nicht nur seine Erniedrigung, sondern auch seine Erhöhung, wovon seine Verklährung auf dem Berge ein Vorspiel war. Beydes müssen wir zusammen nehmen, wenn wir uns die Person CHristi vorstellen; und an beydes müssen wir gedencken, wenn uns das Leiden dieser Zeit mürbe machen will. Der Apostel Paulus führet deßwegen den Timotheum auf die Beobachtung der Auferstehung Christi, als den ersten Anfang seiner Herrlichkeit; da er denselben aufmuntert, die Leiden, die in CHristo sind, mit standhafftem Muth zu ertragen. Er spricht: Leide dich, als ein guter Streiter JEsu CHristi; 2. Tim. II, v. 3.

aber er spricht auch hernach v. 8. Halt im Gedächtniß JEsum Christ, der auferstanden ist von den Todten. Timotheus solte also nicht bey der blossen Betrachtung des Leidens Christi, und derjenigen Leiden, welche den seinen in dieser Welt begegnen, bestehen bleiben; sondern zugleich die Herrlichkeit Christi erwegen, welche auch diejenigen, so mit Christo leiden, zugleich mit geniessen solten. Deßwegen fähret er v. 11. 12. fort: Das ist je gewißlich wahr; sterben wir mit, so werden wir auch mit leben; dulten wir, so werden wir mit herrschen.

Und zu dieser Betrachtung giebt uns die Verklährung Christi auf dem heiligen Berge eine Einleitung. Denn, warum solte Christus sich vor den Augen seiner Jünger in den Tagen seines Fleisches verherrlichet haben; wenn er denselben nicht dadurch einen Eindruck hätte machen wollen, daß sie nicht nur sein Leiden, sondern auch seine Herrlichkeit beständig vor Augen haben solten? Und warum solte uns diese Geschichte aufgezeichnet seyn, wenn wir nicht eben diesen Nutzen daraus schöpfen solten? Lasset uns demnach diese unsere Betrachtung noch weiter fortsetzen.

Die Herrlichkeit, welche an Christo auf dem heiligen Berge sich äusserte, war keine fremde von aussen ihn nur anwandelnde, sondern es war eine eigenthümliche Herrlichkeit, die in ihm wohnete, und von innen heraus drang; vorher aber und nachher, so lange Christus in seiner Knechts-Gestalt einher gieng, verborgen war. Es war denn aber auch eben die Herrlichkeit, welche sich nach seiner Auferstehung und Himmelfarth in vollem Maaß an ihm offenbahrete. Eben dieses ist nun aber auch der Grund so wohl der Seeligkeit der Gläubigen in diesem, als auch der Herrlichkeit derselben in jenem Leben.

Die

Die Heil. Schrifft lehret uns, daß Christus durch den Glauben in unsern Hertzen wohne; Eph. III, v. 7. und daß Christus in uns sey die Hoffnung unserer Herrlichkeit. Col. I, v. 27. Wo nun Christus ist, da ist die göttliche Gnade und das göttliche Wohlgefallen; da ist auch Vergebung der Sünden. Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seeligkeit; da hat ein kindliches Vertrauen zu GOtt, eine Freude an GOtt, und eine zuversichtliche gewisse Hoffnung der zukünfftigen ewigen Herrlichkeit statt. Dieses ist also schon eine grosse Seeligkeit, deren die Gläubigen hier in der Welt in Christo theilhafftig werden. So unseelig ein Mensch ist, der unter dem göttlichen Zorn und Mißfallen stehet, wenn er auch schon sonst noch so viel irrdische Glückseeligkeit erlanget hätte; so seelig ist hingegen derjenige, der an GOtt einen versöhneten Vater hat, und sich der Vergebung seiner Sünden versichert halten kan. Daher spricht Paulus aus dem 32sten Psalm: Seelig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben sind, und welchen ihre Sünde bedecket sind. Seelig ist der Mann, welchem GOtt keine Sünde zurechnet. Rom. IV, v. 7. 8.

Doch dieses ist noch nicht alles. Wo Christus ist, da ist auch die Gemeinschafft mit GOtt. Christus bezeuget solches in seinem Hohenpriesterlichen Gebet, da er spricht: Du Vater bist in mir, und ich in dir, daß auch sie, meine gläubige Jünger, in uns eins seyn. Joh. XVII, v. 21. Und abermahls v. 23. Ich in ihnen, und du in mir, daß sie vollkommen seyn in eins. Aus welchem Grunde Johannes schreibet, daß die Gemeinschafft der Gläubigen sey mit dem Vater und mit seinem Sohne JEsu Christo. 1. Joh. I, v. 3. Dinge, die Gemeinschafft mit einander haben,

nehmen, in so fern sie Gemeinschafft mit einander haben, an demjenigen Zustande Theil, in welchem sie sich befinden. Mit der Gemeinschafft, welche zwischen GOtt und den Gläubigen ist, hat es eine gleiche Bewandniß. GOtt und Christus nehmen Theil an alle dem, was den Gläubigen begegnet. Wer sie antastet, der tastet GOttes Augapfel an. Als Saulus die Gläubigen verfolgete, so sprach Christus: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Ich bin JEsus, den du verfolgest. Apost. Gesch. IX, v. 4. 5. Dahingegen versichert auch Christus, daß, was man einem seiner geringsten Brüder gethan habe, das sey ihm selber geschehen. Matth. XXV, v. 40. Wiederum nehmen die Gläubigen auch an GOtt und Christo Theil. Sie nehmen Theil an dem Versöhn-Blute CHristi; sie nehmen Theil an der ihnen von Christo erworbenen Gerechtigkeit; sie nehmen Theil an der göttlichen Kindschafft, und so nehmen sie auch Theil an dem Erbe Christi. Denn, sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nehmlich GOttes Erben, und Miterben Christi. Röm. VIII, v. 17. Ja sie nehmen Theil an dem Geiste der Kindschafft, wie Paulus spricht: Weil ihr denn Kinder seyd, so hat GOtt gesandt den Geist seines Sohnes in eure Hertzen, der da schreyet: Abba, lieber Vater. Gal. IV, v. 6. Dieser Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und GOttes ist, ruhet auf ihnen. 1. Petr. IV, 14.

Aus allem diesem erhellet, daß die Gläubigen denn auch an GOtt selber Theil haben. GOTT ist ihr GOtt in JEsu Christo. Sie können sich seiner getrösten und erfreuen. Alle seine Eigenschafften erwecken in ihnen nicht allein eine ehrerbietige Hochachtung, sondern sie können sich dieselbe auch zu Nutz machen. Sie sprechen mit Paulo: ist GOtt für uns, wer mag wieder uns seyn. Röm. VIII, v. 31. Die Liebe

GOttes

GOttes ist ausgegossen in ihre Hertzen durch den heiligen Geist, welcher ihnen gegeben ist. Cap. V, v. 5. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOTTes ist ihnen nicht mehr unerträglich; sondern es ist ihnen nunmehro angenehm, daß sie einen GOtt haben, der nichts, als was wahrhafftig gut ist, liebet, und dasselbe an den Seinen belohnet, das Böse aber bestraffet. Die Macht GOttes ist ihnen auch daher nicht mehr fürchterlich; sondern sie finden einen grossen Trost darinn, daß ihr GOtt kein ohnmächtiger Götze sey, sondern daß er alles in seiner Hand und Gewalt habe, und thun könne, was er wolle. Die göttliche Weißheit und Güte lässet sie nicht zweiffeln, daß GOtt alles wohl machen werde. Seine Wahrhafftigkeit und Unveränderlichkeit versichert sie von der gewissen Erfüllung seiner gnädigen Verheissungen. Und seine Ewigkeit giebet ihnen eine fröliche Hoffnung einer ewigen Herrlichkeit. Mit einem Worte, es ist nichts in GOtt, was sie nicht brauchen könnten, als ob es ihr eigen wäre. Weil GOtt ihr GOtt ist; so saget der Apostel: alles ist euer! ihr könnt aus allem einen Nutzen ziehen; es sey Paulus, oder Apollo, es sey Cephas oder die Welt, es sey das gegenwärtige, oder das zukünfftige, alles ist euer! 1. Cor. III, v. 21. 22. Und, denen, die GOtt lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Röm. VIII, v. 28.

Dazu kommt, daß die Gläubigen auch CHristi Sinn an sich haben. Sie sind gesinnet, wie CHristus. Phil. II, v. 5. Folglich ist der Grund aller wahren Tugend in ihnen. Sie reichen dar in ihrem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Gedult, und in der Gedult Gottseeligkeit, und in der Gottseeligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen

Liebe

Liebe gemeine Liebe. 2. Petr. I, v. 5. 6. Sie dienen GOtt und ihrem Nächsten mit einem reinen Hertzen; und sie sehen bey dem allen nicht auf das sichtbare, sondern auf das unsichtbare; nicht auf das zeitliche, sondern auf das ewige.

Wenn wir nun dieses alles zusammen nehmen; so findet sich an den Gläubigen schon hier in dieser Welt der Quell ihrer zukünfftigen ewigen Herrlichkeit, und werden sie darinn ihrem Heylande ähnlich, als welcher eben auch in dieser Welt schon den Grund seiner nachfolgenden Herrlichkeit in sich selber hatte. Die Vergebung ihrer Sünde räumet die Hinderung einer ewigen Glückseeligkeit aus dem Wege. Die göttliche Kindschafft versichert sie des zukünfftigen Gnaden-Erbes. Das lebendige Erkenntniß GOttes ist selbst der Grund des ewigen Lebens. Deßwegen saget Christus: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer GOTT bist, und, den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen. Joh. XVII, v. 3. Diejenige Seeligkeit, welche aus der Gemeinschafft mit GOtt herstammet, kan durch keine Veränderungen der Dinge dieser Welt unterbrochen werden. Es heißt: wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet; so bist du doch allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil. Und was wollen wir von der Ausübung aller christlichen Tugenden sagen? dieselbe sind nichts anders als eine in die Ewigkeit ausgestreuete Saat, welche eine ihr gemässe Frucht tragen wird. Gal. VI, 7. 8. Wenn demnach unser Heyland von dem Zustande der Gläubigen in dieser Welt auf eine biblische Weise redet; so spricht er: Wer des Wassers trincken wird, das ich ihm gebe, dem wird ewiglich nicht dursten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in

das

das ewige Leben quillet. Joh. IV, 14. Der leibliche Durst bestehet in einer sehr starcken sinnlichen Empfindung, daß dem Leibe eine Erquickung und Stärckung mangele, welche hernach durch einen gesunden Trunck zuwege gebracht wird. Wenn nun ein irrdisches Wasser zu finden wäre, das den Durst nicht nur fürs gegenwärtige, sondern auch auf immer stillete; so würde ein solches Wasser, das einmahl genossen wäre, sofort von solcher Zeit an dem Menschen die nöthige Erquickung und Stärckung mittheilen, daß er in diesem Stück keines anderweitigen Mittels benöthiget seyn würde. Christus stellet die Gnade seines guten und heiligen Geistes unter dem Bilde eines erquickenden Wassers vor. Er bezeuget aber zugleich, daß eben dieses geistliche Wasser auch in der Ewigkeit Freude und Erquickung bringen werde. Folglich leget er den Gläubigen schon hier in der Welt eine solche Seeligkeit bey, die bey ihnen unveränderlich biß in alle Ewigkeit dauern solte. Es ist zwar freylich zwischen der Seeligkeit der Gläubigen in diesem Leben, und zwischen ihrer Seeligkeit in jenem Leben, den Graden nach, ein grosser Underscheid. Hier ist ihre Seeligkeit noch mit vieler Unvollkommenheit verknüpfet, auch nicht ohne alles Leiden; dort aber wird weder Creutz noch Trübsahl noch Anfechtung mehr statt finden. Hier ist Glauben und Hoffnung; dort aber werden wir schauen von Angesicht zu Angesicht. Aber dieses hindert nicht, warum nicht die Wurtzel der zukünfftigen Seeligkeit in den Gläubigen sich finden solte. Was sie dort schauen werden, ist eben dasjenige, was sie hier glauben und hoffen, und wodurch sie in diesem Leben getröstet und erquicket werden. Die Gemeinschafft mit GOtt und CHristo, welche ihre ewige Seeligkeit befördert, hebet sich schon hier in diesem Leben an; und wird sie nur zu einem höhern Grad der Vollkommenheit hinansteigen.

Es kan uns dieses dazu dienen, daß wir unser gemeines Vorurtheil, womit sich so manche Menschen zu betriegen pflegen, ablegen. Viele stehen in den Gedancken, die gantze zukünfftige Herrlichkeit werde in lauter äusserlichen Dingen bestehen. Sie stellen sich dabey nichts anders, als einen solchen angenehmen Ort vor, wo man lauter schöne Sachen sehen, hören, empfinden und sich darüber freuen würde; und komme es nur bloß darauf an, daß GOtt jemanden an diesen Ort versetzen wolle, so sey er seelig. Denn da hier in der Welt es so zugehet, daß ein jeglicher eines lustigen angenehmen Orts geniessen kan, er mag dabey gesinnet seyn, wie er will; so dencken sie, es werde in jener Welt auch so gehen. Folglich so könnte auch der allergottloseste Mensch der ewigen Seeligkeit geniessen, wenn er nur von dem Orte der Seeligen nicht ausgeschlossen würde. Da aber der Grund der wahren Seeligkeit in der Liebe und Gemeinschafft GOttes bestehet, welche bey dem Sünden-Dienst nicht statt hat; so ist offenbahr, daß ein Mensch, der in dem Dienst der Sünden verharret, keiner ewigen Seeligkeit fähig sey; eben so wenig als ein unvernünfftiges Thier, dessen natürliche Beschaffenheit keinen Gebrauch der Vernunfft verstattet, eines solchen Vergnügens fähig seyn kan, dessen ein Mensch, in sofern derselbe seine Vernunfft gebrauchet, theilhafftig wird. Die wahre Seeligkeit muß hier in diesem Leben ihren Anfang nehmen, wenn sie in jenem Leben zur Vollkommenheit hinansteigen soll.

Noch ein Punct ist übrig, den wir bey der Verklährung Christi auf dem heiligen Berge uns zu Nutz machen können. Wir finden daselbst Christi Leib verklähret und verherrlichet; und die Schrifft belehret uns, daß auch unser nichtiger Leib dermahleinst verklähret werden soll, daß wir ähnlich werden seinem verklähreten Leibe. Phil. III, v. 21.

Wenn

Wenn wir andere Schrifft-Stellen zu Rathe ziehen, wo von diesem Zustande geredet wird; so spricht Christus: Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne, in ihres Vaters Reich. Matth. XIII, v. 43. Und abermahls: In der Auferstehung werden sie weder freyen, noch sich freyen lassen; sondern sind gleich, wie die Engel GOttes im Himmel. Cap. XXII, v. 30. Der Apostel bedienet sich hiervon eines besondern Ausdrucks. Er schreibet: Die Speise dem Bauch, und der Bauch der Speise; aber GOtt wird diese und jenen hinrichten oder abschaffen. 1. Cor. VI, v. 13. Man kan diese Worte nicht wohl anders deuten, als daß GOtt dermahleins eine solche Einrichtung des menschlichen Leibes machen werde, daß derselbe keiner Speise mehr werde benöthiget seyn. Denn, wenn der Leib bleiben solte, wie er gegenwärtig beschaffen ist; so würde er auch noch Speise nöthig haben. Soll aber die Speise wegfallen; so muß auch der Leib eine gantz andere Einrichtung erhalten, weil er sonst nicht bestehen könnte. Insonderheit handelt der Apostel von dieser Sache umständlich in seinem ersten Briefe an die Corinthier cap. XV. da er die Frage v. 35. beantwortet: Wie werden die Todten auferstehen, und mit welcherley Leibe werden sie kommen? Denn er giebt in seiner Antwort zu erkennen, daß der auferstandene Leib von einer gantz andern Beschaffenheit seyn werde, als den wir hier in diesem Leben tragen. Und endlich schließt er: Es wird gesäet in Unehre, und wird anferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Krafft; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. v. 43. 44. Woraus wir denn überhaupt so

viel schliessen können, daß der auferstandene Leib keine Unehre, noch Schwachheit, noch etwas dergleichen, dessen man sich zu schämen Ursach haben möchte, an sich haben werde; vielmehr werde derselbe einer geistigen Natur seyn, und mit der Natur der inwohnenden Seele, als eines in eine sehr grosse Vollkommenheit gesetzten Geistes, übereinstimmen.

Und freylich, soll die Seele eines seeligen Menschen einer grössern Vollkommenheit theilhafftig werden, als sie hier in diesem Leben gehabt hat; so muß auch der Leib eine grössere Vollkommenheit erhalten. Hier in diesem Leben ist die Seele an den sinnlichen Vorstellungen, welche vermittelst des Leibes geschehen, gar sehr gebunden. Sie äussert ihre Kräffte nicht ehe, als biß sie die Dinge, die ausser ihr sind, vermittelst der sinnlichen Werckzeuge ihres Leibes in Erfahrung bringet. Daher lassen auch so wohl die ungebohrne als neugebohrne Kinder noch keine Merckmahle der Vernunfft von sich spühren, weil die sinnlichen Werckzeuge ihres Leibes noch nicht recht im Stande sind, der Seelen recht klare und deutliche Vorstellungen zu machen. Und wenn auch heranwachsende Personen dazu gelangen; so ist doch bey den sinnlichen Vorstellungen noch immer viele Dunckelheit und Verwirrung. Man siehet z. Ex. eine Sache überhaupt wohl klar und deutlich vor sich, solchergestalt, daß man sie von einem andern Dinge unterscheiden kan. Aber man bemercket nicht zugleich alle Kleinigkeiten Stückweise von dem, was in die Augen fällt. Man muß erst ein Stück nach dem andern genau in Augenschein nehmen, wenn man selbiges recht erkennen will. Und so dann siehet man doch nichts mehr, als die blosse grobe Ober-Fläche eines Cörpers; das meiste bleibet dennoch dem Auge verborgen. Da nun die Seele die Sachen vor der Hand nicht anders beurtheilen kan, als wie sie derselben durch die Sinne vorgestellet wer-

werden; sie auch eines langen und reiffen Nachdenckens benöthiget ist, wenn sie hierinn weiter gehen will; so erhellet schon daraus, wie einer grossen Unvollkommenheit die Seele, um der gegenwärtigen Beschaffenheit ihres Leibes willen, unterworffen sey.

Nun belehret uns aber die Schrifft, daß der Mensch zum Schauen gelangen, und GOtt von Angesicht zu Angesicht sehen soll. 1. Cor. XIII, v. 12. Es kan dieses sehen nicht von dem leiblichen Auge verstanden werden. Denn es fällt uns nichts anders, als was cörperlich ist, ins Gesicht. GOTT aber ist nichts cörperliches. Und ob gleich CHristus in der Herrlichkeit, als ein wahrer Mensch, auch dem leiblichen Auge sichtbar seyn wird; so würde doch auch dieses Sehen die Sache nicht allein ausmachen. Denn, was ins leibliche Auge fallen kan, ist nicht der gantze Christus. Es ist solches nichts weiter, als nur seine äusserliche Gestalt. Diese aber machet an sich selbst nicht seelig, und kan also auch nicht durch das sehen, wovon der Apostel hier redet, verstanden werden. Denn hier in der Welt haben unzehlige Menschen Christum im Fleisch gesehen, welche dadurch im geringsten nicht sind gebessert worden. So wird auch am Jüngsten Gericht das gantze menschliche Geschlecht CHristum in seiner Herrlichkeit erblicken, ob gleich nicht alle Menschen ohne Unterscheid in die seelige Ewigkeit eingehen werden. Es verstehet also der Apostel ein solches sehen, wie es der Natur der Seelen, als eines Geistes gemäß ist, und welches in einem Erkenntniß bestehet. Deßwegen schreibet auch der Apostel: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunckeln Wort; denn aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es Stückweise; denn aber werde ich es erkennen, gleich wie ich

erkennet bin. 1. Cor. XIII, v. 12. Weil nun aber das Erkenntniß, dessen der Geist des Menschen fähig ist, auf eine zwiefache Weise betrachtet werden kan: einmahl, in so fern der Mensch vermittelst gewisser bildlichen Vorstellungen, die er sich von einer auch wohl an sich selbst unkörperlichen Sache machet, etwas erkennet; und denn auch, in so fern der Mensch ohne dergleichen Vorstellungen etwas durchschauet, und die gantze Sache einsiehet, wie sie an sich selbst ist; so zeiget der Apostel gantz klärlich an, daß er nicht von der erstern, sondern von der letztern Art des Erkenntnisses rede. Nicht von der erstern; denn er spricht, es werde kein Erkenntniß seyn, wie man erlanget, wenn man in einen Spiegel siehet, da man nur ein äusserliches Bild erblicket; sondern eine solche Art des Erkenntnisses, wie in GOtt selbst befindlich ist. Denn er spricht: ich werde es erkennen, gleichwie ich erkennet bin. Nun ist in GOtt kein bildliches noch figürliches Erkenntniß; sondern GOtt durchschauet alles mit einem von allen bildlichen Vorstellungen gereinigtem Verstande. Und auf solche Weise, spricht der Apostel, werde ich in jenem Leben die göttlichen Dinge auch erkennen. Da hingegen bezeuget er, daß die erstere Art des Erkenntnisses, welche hauptsächlich in diesem Leben statt findet, und welche mit vielen groben sinnlichen Vorstellungen verknüpfet ist, aufhören werde. v. 8. Wo nun aber diese Art des Erkenntnisses nicht mehr nöthig ist; da muß auch der Cörper nothwendig von einer gantz andern Einrichtung seyn, als wir gegenwärtig an uns befinden.

Und dessen versichert uns nun auch die heilige Schrifft. Sie verspricht den Gläubigen einen verklährten und verherrlichten Cörper; einen Leib, der weder Speise noch Trancks, noch Schlaffs weiter bedarff, und der die Unsterblichkeit wird angezogen haben. Man bedencke nur, was die gegenwärtige

Unvoll-

Unvollkommenheit unsers Leibes für unzehliche sinnliche Vorstellungen von groben irrdischen Dingen erfordert, und wie sehr die Seele dadurch an ihren Wirckungen gehindert werde. Der sterbliche Leichnam beschwehret die Seele, und die irrdische Hütte drücket den zerstreueten Sinn. B. Weißh. IX, v. 15. Man kan sich also leicht vorstellen, daß, wenn diese Hinderungen gehoben sind, so dann auch die Seele zu einer grössern Vollkommenheit hinansteigen werde.

Es ist nur hiebey die Frage noch übrig, ob der künfftige verklährte und verherrlichte Leib auch eben derselbe seyn werde, den wir hier an uns tragen; oder ob ein ganz anderer, fremder, und aus einer andern Materie bereiteter Leib uns zu Theil werden solle. Die Verklährung Christi auf dem heiligen Berge entscheidet auch diese Frage. Christi Leib, den er vorher gehabt hatte, ward verklähret; gleichwie auch hernach eben dieser Leib, nachdem er gestorben war, aus dem Grabe erwecket, und aufs neue verherrlichet wurde. Sein verklährter Leib hatte zwar verschiedene andere Eigenschafften, als er vor der Verklährung gehabt hatte; allein es war doch der Subsstantz nach, eben derselbe Cörper. Also wird nun auch eben derselbige Cörper, den wir hier getragen haben, wieder auferwecket und verherrlichet werden.

Wenn der Apostel von dieser Materie redet; so bezeuget er nicht nur eben dieses; sondern er giebet auch so gar zu verstehen, daß in unserm irrdischen Cörper, den wir gegenwärtig haben, schon, so zu sagen, die Anlage zu einem geistlichen Cörper mit verborgen liege. Denn er spricht: Haben wir einen natürlichen Leib, so haben wir auch einen geistlichen Leib. 1. Cor. XV, v. 44. Um diese Sache aber einiger Maassen begreifflich zu machen, so führet er uns auf die Betrachtung der Natur. Erstlich stellet er ein Saam-Körnlein vor,

und

und spricht: Das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, nemlich Weitzen, oder dergleichen eins. GOTT aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Saamen seinen eigenen Leib. v. 36. 37. 38. Die Erfahrung lehret, daß aus dem in die Erde gestreueten Körnlein nach einiger Zeit ein Halm hervorschiesset, welcher hernach immer grösser wird, biß er endlich seinen vollen Wachsthum erreichet. Wenn man nun diese Frucht gegen ein ander Korn hält, woraus dergleichen entstehet; so solte man kaum glauben, daß eins mit dem andern übereinstimmete. Denn es findet sich bey der Frucht gantz eine andere Gestalt und Grösse, als man an dem Körnlein wahrnimmt. Und gleichwohl ist es eine ausgemachte Sache, daß der Schöpfer das Korn selbst so eingerichtet habe, daß die gantze Frucht, der ersten Anlage nach, darinn stecket, und hernach nur ausgewickelt wird. Und solchergestalt wird offenbar, was in dem Körnlein verborgen gewesen ist. Der Apostel will also hiemit zu erkennen geben, daß auch schon unser menschlicher Leib also eingerichtet sey, daß aus demselben ein verklährter und verherrlichter Leib mit gantz besondern und viel vollkommenern Eigenschafften entstehen könne.

Damit man aber nicht auf die Gedancken gerathen möge, als ob denn dieses kein menschlicher Leib mehr sey, sonderlich, wenn ein Leib vor dem andern mehr Herrlichkeit haben solte; so führet der Apostel uns noch ein paar Exempel aus der Natur zu Gemüthe. Er spricht: nicht ist alles Fleisch einerley Fleisch; sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anders des Viehes, ein anders der Fische, ein anders der Vögel. v. 39. Er will sagen; ob gleich das

Fleisch

Fleisch verschiedentlich-lebender Cörper nicht einer Art ist; so ist es doch alles miteinander Fleisch. Und also auch bey den himmlischen Cörpern; ob gleich die Klarheit der Sonnen, des Monden und der vielen Sterne, verschiedene Arten der Klarheit haben; so muß man doch ihnen allen eine Klarheit zugestehen, durch welche der Himmel erleuchtet wird. v. 40. 41. Und so macht er aus diesem allen v. 42. den Schluß, daß denn auch bey der Auferstehung der Todten noch ein wahrhafftiger menschlicher Leib vorhanden sey, ob gleich derselbe seine besondere Eigenschafften haben, und einer den andern an Klarheit übertreffen werde.

Auf diese Betrachtung werden wir demnach durch die Verklährung Christi auf dem heiligen Berge geführet. Unser Leib soll dermahleinst dem seinigen ähnlich werden. Die Anlage, daß solches möglich sey, hat GOTT gleich in der Formirung des ersten menschlichen Cörpers, wovon die andern alle herstammen, geleget. Wenn nun Adam nicht gesündiget hätte; so würde die Verherrlichung des Leibes, wenn der Mensch seine gesetzte Zeit auf dieser Welt gelebet hätte, ohne Tod erfolget seyn. So aber ist der Tod der Sünden Sold, und die irrdische Hütte unsers Leibes ist zerbrechlich worden; es würde auch keine Verklährung erfolget seyn, wenn die Sünde blieben wäre. Nachdem aber CHristus die Sünde abgethan hat; und er selbst in die Herrlichkeit eingegangen ist; so haben nun alle, die ihm angehören, in Ihm ihr altes Recht wieder erhalten, indem durch die Wegräumung der Sünden die Hinderung der Verklährung unserer Leiber ist gehoben worden. Daher schreibet auch der Apostel v. 49. Wie wir getragen haben das Bild des irrdischen, unsers ersten

Stamm-Vater Adams, der gesündiget hat; also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen, des HErrn vom Himmel, unsers Heylandes JESU CHristi. So viel wir nun von diesem Bilde des HErrn JESU an uns haben; so viel ist auch der Herrlichkeit, deren wir uns, selbst dem Leibe nach, zu erfreuen haben werden.

Es kan uns dieses eine gedoppelte Aufmunterung geben. Einmahl, wenn wir uns den zukünfftigen verklährten Zustand unsers Leibes vorstellen; so können wir das Elend, welchem unser Leib in dieser Welt unterworffen ist, mit desto grösserer Gedult und Standhafftigkeit ertragen. Ein Krancker ist wegen des gegenwärtigen Zustandes seines Leibes gantz unbekümmert, wenn er sich versichert hält, daß er nach kurtzer Zeit einen frischen und gesunden Cörper erhalten werde. Warum solten wir uns denn wegen des Elendes, so unsern cörperlichen Zustand hier in der Welt betrifft, betrüben, da wir die zukünfftige Verherrlichung unsers Leibes vor uns haben?

Nächst dem, da unsere künfftige Verklährung sich auf CHristum gründet, und die Gemeinschafft mit ihm und seinem Geiste voraus setzet; so soll uns die obige Betrachtung dazu dienen, daß wir uns zu CHristo im Glauben wenden, und mit ihm Gemeinschafft zu haben suchen, damit wir auch mit ihm und in ihm der Herrlichkeit theilhafftig werden mögen.

Gebet.

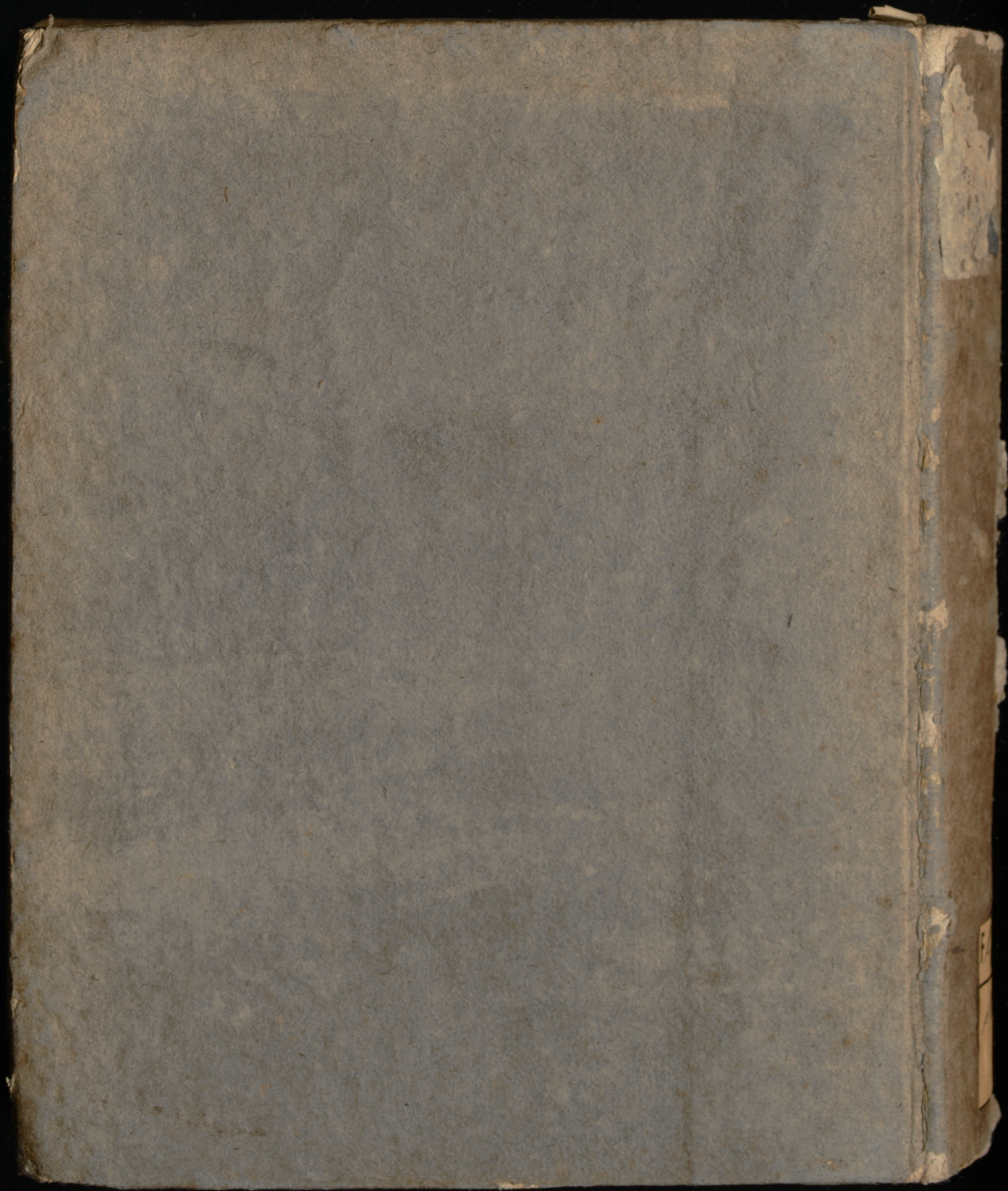
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824611403/phys_0070
DFG

Gebet.

HErr JEsu Christe, deine Verherrlichung lehret uns, was wir an dir haben. Du bist unser Haupt; und wir sind durch den Glauben deine Glieder. Du hast deine Herrlichkeit nicht für dich allein erworben; Du wilt sie mit uns theilen; und unser nichtiger Leib soll so gar dermahleinst gleich werden deinem verklährten Leibe. Gieb uns denn nun Gnade, daß, wenn wir hier in diesem Leben allerley Creutz und Trübsaal empfinden, und dadurch niedergeschlagen werden wolten; wir so dann unsere Augen auf die Seeligkeit, die wir nach Seel und Leib von dir zu erwarten haben, richten mögen, damit wir im Glauben und in Gedult alles überwinden, und deiner Herrlichkeit mit theilhafftig werden mögen.

A M E N.

✲ ✲ ✲



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824611403/phys_0076
DFG

rfüllet werde gegen die allerhöchste
reue, mit welcher Ihro Ma-
r Allergnädigster Herr,
rtheuresten Vorsorge unsers treuen
immel, geruhet uns zuvorzukommen,
ran dencken können, und recht eigent-
lles, was unser gewesen, zu einer Zeit
a man sonst an kein Behüten oder
legt zu gedencken. Der erste König,
seinem Volcke Israel vorstellen ließ,
Er erwehlet habe, ließ bey dem An- 1 Sam. 10, 24.
egierung ein Wort aus seinem Mun-
hes zu seinem ungemeinen Ruhm die
büte zeigete. Es soll auf diesen C. 11, 12.
d sterben, sagte er, denn der HErr
il gegeben in Israel; ob es gleich
können, als ob Ursachen vorhanden
ndere, als diese Entschliessung zu fas-
ter denen Lobsprüchen, die ein Römi-
on dem damals noch mit ausnehmen-
egierenden Herrn seines Volckes, we-
niglicher Gnade machen konte, findet
m gantz gleiches. Præstitisti Civita-